

# Der Friedhof in Uelzen und seine Grabdenkmäler

Von Angelika Weber-Blankenburg

## Alte und neue Friedhöfe

Was fasziniert uns an alten Friedhöfen? Wodurch entsteht die Stimmung, die sie geheimnisvoll macht und ihnen das Aussehen von Zeitlosigkeit verleiht?

Hohe alte Bäume spenden Schatten und mildern den Lichteinfall; Hecken und Büsche schaffen eine unübersichtliche Anlage mit Nischen und verdeckten Plätzen. Wir erkennen keine regelmäßige Ordnung der Grabstätten mehr, und fehlende Grabbeinfassungen lassen ihre Grenzen häufig verschwinden. Über mehrere Gräber hinweg breitet sich einheitliche Bepflanzung aus. Auch die Wegführung ist nicht klar ablesbar, kleine Pfade führen wie zufällig zwischen den Denkmälern hindurch. Die ungeheure Vielfalt der Grabmäler beeindruckt uns. Vom einfachen Grabkreuz und schlichten Obelisken bis zum pompösen Monument ist jeder Typ vertreten. Algen und Moose mildern die Farben der Denksteine. Grüntöne aller Schattierungen herrschen vor, bunte Blumenpracht zeigt sich selten, nur der Efeu rankt üppig. Verwitternde Grabsteine symbolisieren den organischen Zerfall, und die allmählich alles überwuchernde Pflanzendecke kündigt von der Macht der Natur. Eine leichte Verwilderung verleiht diesem Ort das Aussehen, das seinem Wesen entspricht: das von ungestörter Ruhe und Frieden.

Im Gegensatz dazu wirken neue Friedhöfe auf uns viel nüchterner. Kleinwüchsige Pflanzen, regelmäßige Wegführung, feldartiger Charakter und eine ökonomisch dichte Belegung verhindern, daß sich der einzelne an der Grabstätte ungestörter Besinnung hingeben kann. Es fehlen häufig noch größere zusammenhängende Grünzonen, die den Ausgleich zu der kleinteiligen Grabbeplanzung bilden sollen und auf denen höhere und dichte Vegetation gedeihen könnte.

In vielen Städten ist der moderne, neuangelegte Friedhof an der Peripherie angesiedelt. Sein Besucher hat vorrangig das Ziel, ein Grab zu pflegen: denn nur um in

*Ursprünglich war geplant, eine Arbeit über die Grabdenkmäler auf dem Uelzener Friedhof anzufertigen: Eine Auswahl an Denkmälern sollte im Foto vorgestellt und, verbunden mit einer kurzen Beschreibung der Friedhofsanlagen, grabmaltypologisch eingeordnet werden. Bei der Suche nach einfließender Literatur zu unserem Friedhof wurde jedoch festgestellt, daß darüber kaum etwas veröffentlicht ist. Da sich in der Friedhofsverwaltung verschiedene Karten und Pläne sowie Aufzeichnungen des früheren Kirchenvorstehers Dagelörde fanden, entschloß sich die Verfasserin, ihr Thema auszuweiten, um diese Unterlagen interessierten Personen zugänglich zu machen, auch wenn sich dadurch der beabsichtigte bau- und kunstgeschichtliche Charakter der Arbeit verändert.*

*Man möge der Verfasserin nachsehen, daß sie diese Dokumente nur geordnet und beschrieben hat und dazu keine Interpretationen anbietet. Der Grund liegt darin, daß die zu ihrer Deutung heranzuziehenden historischen Hilfswissenschaften für sie fremde Sachgebiete sind. Es muß einem Historiker vorbehalten bleiben, hier weiter zu recherchieren, die Lücken auszufüllen und die kontinuierliche Entwicklung aufzuzeigen.*

*Gespräche mit dem Leiter der Friedhofsverwaltung und mehrmaliges Begehen des Friedhofes erbrachten, daß es dort neben den bemerkenswerten Einzelgrabsteinen noch unvermutete Besonderheiten gibt, die nicht unerwähnt bleiben sollten.*

*Auch dürften die zum Verständnis notwendigen allgemeinen Grundlagen der Friedhofsplanung nicht fehlen. Da seit einiger Zeit zunehmendes Interesse an der Erhaltung alter Friedhöfe besteht, wäre eine Arbeit ohne Ausblick auf die hierbei auftretenden denkmalpflegerischen Probleme nicht vollständig.*

*Die vorliegende Arbeit gliedert sich wie folgt:*

- Einführung: Alte und neue Friedhöfe
- Das alte Uelzener Friedhofsgebiet und seine Erweiterungen
- Anlage, Erschließung und Baulichkeiten
- Die einzelnen Abteilungen des Friedhofes
- Die allgemeine Entwicklung in der Grabsteingestaltung
- Die Grabmaltypologie
- Beschriftung und Symbolik auf dem Grabstein
- Friedhof und Denkmalpflege

\*

*An dieser Stelle möchte sich die Verfasserin bei denen bedanken, die sie bei ihrer Arbeit unterstützt haben, bei Herrn Wolfgang Mocek, Uelzen, und vor allem bei Herrn Haase, Friedhofsverwaltung Uelzen.*

beschaulicher Umgebung spazieren zu gehen, wird er sich nicht dorthin bemühen. Anders bei einem alten Friedhof: inmitten eines städtischen Quartiers gelegen, kommen seine Besucher auch, weil sie sich in ihm als nahegelegener Grünanlage bequem erholen können, ohne erst ein Auto oder ein öffentliches Verkehrsmittel benutzen zu müssen. Ein Vorzug, den vor allem ältere Menschen sehr schätzen.

Städtebaulich gehören Friedhöfe zu den öffentlichen Grünanlagen, die der passiven Naherholung dienen, d. h. man kann dort umhergehen und sich ausruhen, aber keine Aktivitäten ausüben.

Dafür bieten sie eine Fülle kulturgeschichtlicher Zeugnisse, die entdeckt werden wollen: Epochen der Stadtgeschichte spiegeln sich wider in den Denkmälern der bedeutenden Persönlichkeiten, den Genealogen (= Familienforscher) erfreuen familiengeschichtliche Daten und Zusammenhänge, den Kunstgeschichtler faszinieren die unterschiedlichen Grabmaltypen, und auch die sozialgeschichtlich und volkskundlich Interessierten wissen mittlerweile die Friedhöfe als Quellen ihrer Forschung zu schätzen.

Leider sind alte Friedhöfe vielerorts gefährdet. Wenn sie nicht

mehr belegt werden und die private Grabpflege wegläßt, verkümmern und verwaisten sie schnell. Dann werden sie auch von der Bevölkerung nicht mehr besucht. Spätestens von dem Zeitpunkt an gelten sie für die Stadtplaner als Ressourcen für Maßnahmen der Stadterweiterung. Einst am Siedlungsrand gelegen, sind alte Friedhöfe heute in städtische Kernzonen gerückt, in denen Grundstücke knapp und teuer sind. Es gibt genügend Beispiele dafür, daß Teile oder sogar ganze Friedhöfe dem Städtebau zum Opfer fielen.

Auch in Uelzen haben wir einen alten Friedhof. Vor einiger Zeit schon erkannten aufmerksame Bürger, daß hier Kulturgut zu verfallen drohte, und sie engagierten sich bei der Sanierung dieser Denkmäler.

Dieser Bericht möchte ebenfalls das Interesse auf unseren Friedhof als Zeugnis der Stadtgeschichte lenken.

Wer die Scheu vor dem Besuch eines Friedhofes abgelegt hat und dort auch umhergeht, nicht nur wenn ein Trauerfall dazu Anlaß gibt, der entdeckt ein bemerkenswertes „Freilicht-Museum“: Die Vielfalt der Grabsteine in Material und Form; die Inschriften; den plastischen Schmuck wie z. B. Porträts der Verstorbenen; Familiennamen, die man kennt, entweder privat, aus Zeitungen oder von Straßennamen; die unterschiedliche Gestaltung der Grabstätten. Nicht zuletzt sollte Vegetation und Vogelwelt beachtet werden. Viele Vögel, die wir nicht in unseren Gärten haben, können wir dort beobachten. Auch wurde erzählt, daß mancher Schwarm Zugvögel auf seiner Reise in das Winterquartier auf dem Uelzener Friedhof rastet.

Besucher von Paris besichtigen neben dem Eiffelturm und Louvre auch die berühmten Friedhöfe „Père Lachaise“ und „Montmartre“, nachdem sie sich aus dem Reiseführer gründlich darüber informiert haben. Sollten wir das gleiche Interesse nicht auch einmal für unseren heimischen Friedhof aufbringen?

# Das alte Uelzener Friedhofsgebiet und seine Erweiterungen

## Die Lage im Stadtgebiet

Das Uelzener Friedhofsgelände liegt im Nordosten des alten Stadtkerns. Heute (1985) verlaufen seine Grenzen im Westen entlang der Ripdorfer und im Osten entlang der Scharnhorststraße, wobei sich ein Teilgebiet über die Scharnhorststraße hinaus in östlicher Richtung bis zum Tennisplatz erstreckt. Für den Fahrverkehr endet die (südliche) Scharnhorststraße am Gemeindefußhaus St. Petri. Ein Fußweg führt durch den Friedhof zu ihrem nördlichen Teil, der nur von der Birkenallee aus befahrbar ist. Hier liegt auch das Gebäude der Friedhofsverwaltung.

Die nördliche Begrenzung bildet die Bebauung an der Birkenallee. Zwischen ihr und dem eigentlichen Friedhofsgebiet ist ein Geländestreifen ausgespart, der zum Grüngürtel mit Lagerplätzen für Grabsteine, Werkzeuge usw. ausgebaut wird. An der südlichen Grenze in Richtung Hammersteinplatz liegt ebenfalls Wohnbebauung bzw. ein Steinmetzbetrieb. Die Lindenstraße durchschneidet das Gelände in Ost-West-Richtung. Über sie erfolgt auch die Haupterschließung der beiden Friedhofsteile. Nebeneingänge finden sich an der Ripdorfer und Scharnhorststraße.

Die Sportplätze im Osten, die derzeit noch genutzt werden, sind als Erweiterungsgelände vorgesehen. Da der auf Friedhöfen erwünschten Ruhe der mit Sportplätzen verbundene Lärm entgegensteht — vor allem da beide Anlagen zur selben Zeit ihre stärkste Besucherfrequenz haben (an den Wochenenden) — ist es eine wünschenswerte Maßnahme, durch Verlegung der Sportplätze dem Friedhof eine angemessene Nachbarschaft zu geben.

## Das älteste Friedhofsgebiet

In der Friedhofsverwaltung fanden sich Karten, die die Verhältnisse auf dem Friedhof zu verschiedenen Zeitpunkten wiedergeben, außerdem Entwurfspläne zur gärtnerischen Gestaltung der einzelnen Erweiterungsgebiete.

Auch existieren noch Verzeichnisse der Grabstätten, die nach unterschiedlichen Gesichtspunkten geführt worden sind, so z. B. als Namensregister oder geordnet nach Grabstättennummern. In den 50er Jahren unseres Jahrhunderts hat sich der damalige Kirchenvorsteher Dageförde die Mühe gemacht, über die Friedhofsanlage und ihre Belegung zu recherchieren und hat dazu einige Bemerkungen auf den inneren Buchdeckeln und Vorsatzblättern dieser Registerbände notiert.

Der älteste Teil unseres Friedhofes liegt südlich der Lindenstraße. Er wurde 1799 eingerichtet, nachdem aus verschiedenen

Gründen (zunehmender Platzbedarf, hygienische Bedenken, allgemeines Bestattungsverbot in den Kirchen) auf dem Friedhof an der Sankt-Marien-Kirche nicht mehr bestattet werden konnte. Der älteste vorhandene Plan zum Friedhof Lindenstraße ist wohl die „Karte vom großen Stadtkirchhofe zu Uelzen“, die den Stand von 1862 wiedergibt, wie uns eine handschriftliche Randnotiz verrät.

Der Karte entnehmen wir, daß die Ripdorfer Straße schon damals „Weg nach Ripdorf“ hieß und die heutige Scharnhorststraße „Weg nach Tivoli und Oldenstadt“ bezeichnet war. Die Lindenstraße existiert noch nicht; es gab dort nur „Uelzener Ackerländerei“. Im Süden grenzten Gärten an, gehörend „von dem Knesebeck“ und „Trage nunc (= jetzt) Schiffel“.

Die nummerierten Rechtecke stehen für die Grabstätten; die schraffierten Rechtecke stellen Grabgewölbe dar. Die Wege sind vermutlich später angelegt oder waren zuerst nur als Pfade getreten. Auf den ersten Blick gliedert sich das Gebiet in drei Grabfelder, verfolgt man aber die fortlaufende Numerierung, ergeben sich sieben Grabfelder.

Die einzelnen Felder bestanden aus folgenden Nummern: Feld 1 = Nr. 1-100, Feld 2 = Nr. 101-235, Feld 3 = Nr. 236-474, Feld 4 = Nr. 475-500, Feld 5 = Nr. 500a-500y, Feld 6 = Nr. 501-637 und Feld 7 = Nr. 638-661.

Die Felder 1—5 hießen „Alter Kirchhof“, Feld 6 wurde 1839 angelegt und „Neuer Friedhof“ bezeichnet, und Feld 7 entstand 1860 als „Neuester Friedhof“.

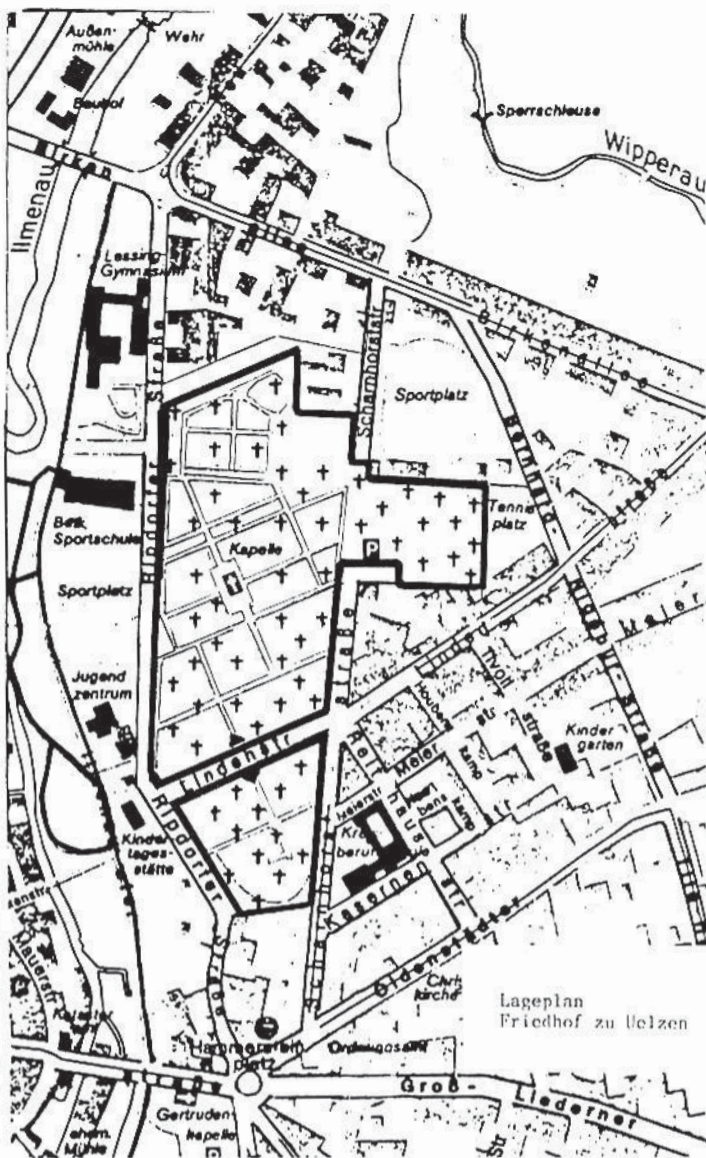
Insgesamt befanden sich auf dem Gebiet, das wir heute „Alter Friedhof“ nennen, die Grabstätten Nr. 1—847 aus dem Zeitraum von 1799 bis zum 26. 12. 1872; (die lfd. Nrn. 662-847 sind auf dem Plan noch nicht eingetragen). Ab 3. 1. 1873 wurde das Gebiet nördlich der Lindenstraße belegt und die Grabstellenummerierung mit Nr. 848 fortgesetzt bis zur Nr. 1278 im Jahre 1893. Danach erfolgte eine Änderung in der Zählweise.

Auf dem alten (südlichen) Teil sollen nach den Unterlagen erst ab 1930 wieder Gräber belegt worden sein, aber tatsächlich müssen zwischenzeitlich dort doch Bestattungen gewesen sein. Zu dieser Karte vermerkt Kirchenvorsteher Dageförde 1957 handschriftlich im „Register für die Familiengrabstätten“:

(Zitatfang)

„Es ist nicht bekannt, wann dieser Band, den wir mit I bezeichnen, angelegt worden ist.

Vorhanden ist ein Umschlag



Friedhof Uelzen, Lageplan

mit der Aufschrift „Verzeichnis der Familiengrabstellen auf dem Kirchhofe zu Uelzen für das Jahr 1866“. In diesem Umschlag liegen 2 Verzeichnisse, die verschiedene Handschriften aufweisen, aber kein Datum der Aufstellung tragen.

Das eine Verzeichnis trägt die Überschrift „Abschrift der Inhaber nach der Karte“ und umfaßt die Grab-Nr. 1—500y. Zum Schluß ist ein „Register“ erwähnt, das aber heute (1957) nicht bekannt ist. Das Verzeichnis enthält nur Nr. und Namen aber keine Angaben über Erwerb, Größe u. Belegung der Plätze.

Das andere Verzeichnis stellt unter dem Abschnitt „A. Alter Friedhof“ einen Auszug aus dem vorgenannten Verzeichnis dar und enthält die Zahl der (belegten?) Plätze 1865. Unter „B. Neuer Friedhof“ sind die Gräber Nr. 501-847 verzeichnet und zwar mit Namen der Inhaber, Zahl der vor-

handenen und der belegten Plätze und Tag des Erwerbs.

Damit schließen die Eintragungen in den Verzeichnissen am 26. 12. 1872. Offenbar wurde die Vergebung von Plätzen auf dem südlich der Lindenstraße liegenden Teil des Friedhofs eingestellt, wenigstens vorläufig. Die Eintragungen sind in diesem Band auf S. 1-72 enthalten.

Bei der oben erwähnten „Karte“ dürfte es sich um die noch vorhandene „Karte vom großen Stadtkirchhofe zu Uelzen“ handeln, in der die Lage der Gräber Nr. 1—661 verzeichnet ist.

Januar 1873 wurde der nördlich der Lindenstraße gelegene Friedhof in Benützung genommen, die Numerierung der Grabstellen mit Nr. 848-1278 (12. 6. 1893) jedoch fortgesetzt. Von 1893 ab erfolgt die Numerierung innerhalb der einzelnen Abteilungen.

Nach der Handschrift und der verblaßten Tinte zu urteilen stellen alle Eintragungen in diesem Band I bis etwa 1904 (s. Abt. 22/43) Abschriften von Unterlagen dar, die wir nicht haben. Dies gilt insbesondere für alle Grabstellen von Nr. 848 ab. Es liegt die Vermutung nahe, daß sich bei dem am 31. 3. 1954 ausgeschiedenen Friedhofsinspektor Hans Heitmann noch Nachweise über Beerdigungen befinden.

Aus den Protokollen des Kirchenvorstandes vom 19. 4. 1865 u. 1. 5. 1865 ist zu ersehen, daß der „Bürger und Schuhmachermeister Heitmann als Nachfolger des verstorbenen Kuhlengräbers Bleiweiss bestellt worden ist. Dieses Amt ist unter der Bezeichnung „Kuhlengräber, Totengräber, Friedhofswärter, Friedhofsgärtner, Friedhofsinspektor“ bis 31. 3. 1954 in der Familie Heitmann verblieben.

Am 1. 4. 1954 wurde das gesamte Beerdigungswesen mit Ausnahme der Grabbpflege von der Kirche übernommen und Herr Kurt Meinhardt als Friedhofsverwalter angestellt.

Der Friedhofskommission gehörten an: Pastor Haarmann, Vorsitzender, die Kirchenvorsteher Dageförde u. Noch.“

Unterschrift: Dageförde 4. 12. 1957

(Zitatende)

In einem weiteren Band „III.

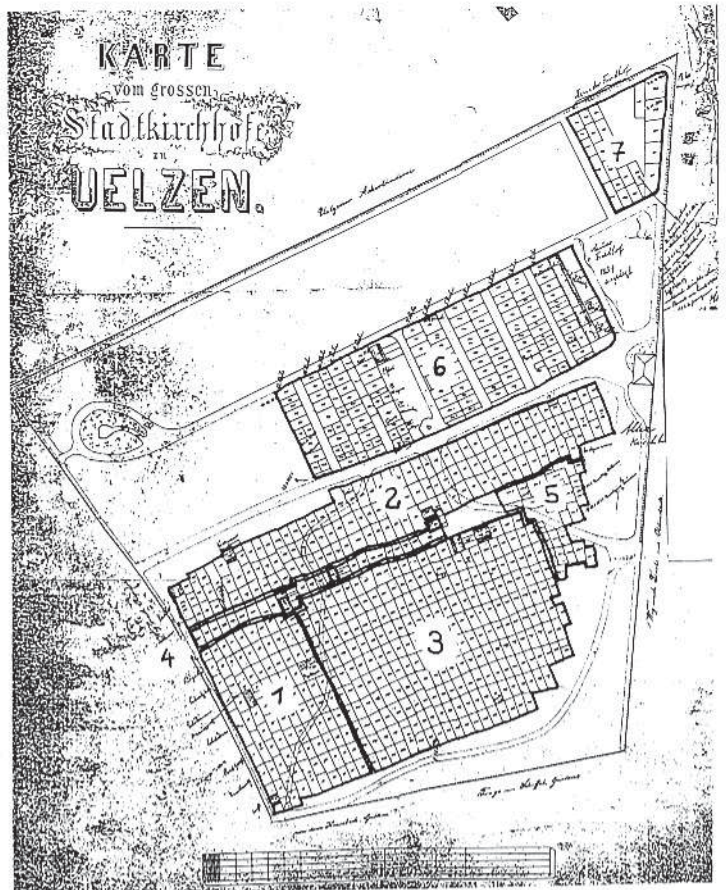
Register für den Alten Friedhof“ schreibt Dageförde:

(Zitatentlang)

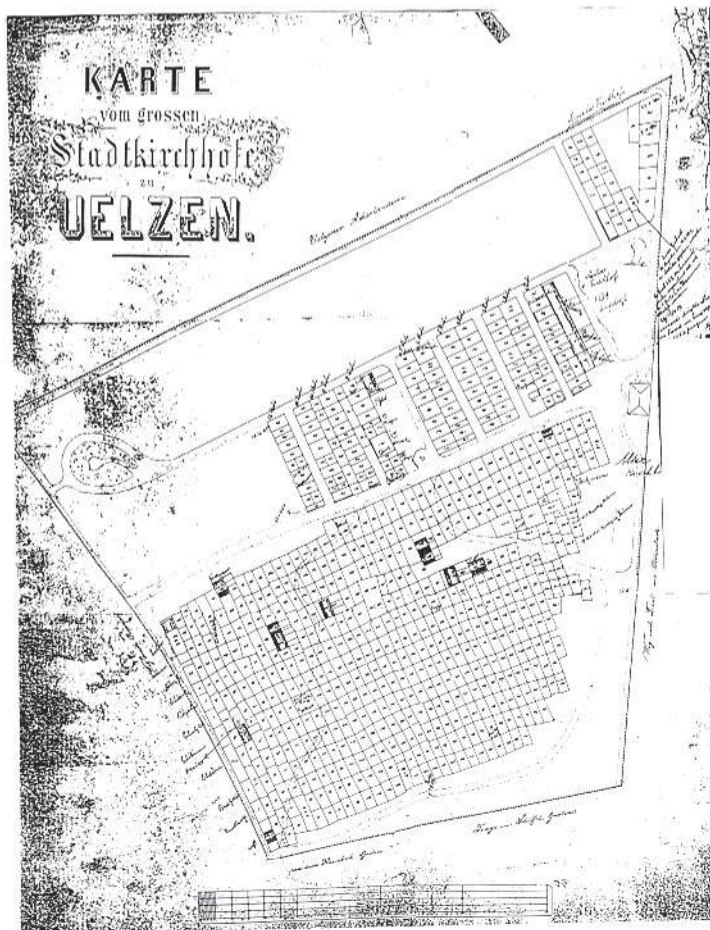
Bemerkungen: I. Wegen der ältesten Nachweise über Beerdigungen auf dem sogen. „Alten Friedhof“ wird auf die Bemerkungen auf der Umschlagseite Band I verwiesen.

Band I kennt keine Einteilung des Friedhofs nach Abteilungen, die Gräber sind unter lfd. Nr. aufgeführt. Die Einteilung nach Abteilungen ist erst bei Anlage dieses Bandes erfolgt. Mit Nr. 847 im Band I schließt vorerst die Vergebung von Gräbern auf dem alten Friedhof vom 26. 12. 1872. Das erste Familiengrab auf dem neuen Friedhof wurde am 3. 1. 1873 unter Nr. 848 vergeben.

II. Nach den Buchungen im Band I wären auf dem alten Friedhof erst nach 58 Jahren wieder Grabstellen angewiesen worden: am 1. 8. 1930 (Nr. 789 alt). Tatsächlich sind aber in den Inflationsjahren 1922-1924 verhältnismäßig viele größere Grabstellen vergeben worden, worüber jedoch weder in Band I noch in irgendeiner Liste Aufzeichnungen enthalten sind, z. B. Abt. 2 Nr. 1-8, 10; Abt. 4 Nr. 1-7, Abt. 6 Nr. 12-14, 16, 17 usw. Sie sind offenbar von Herrn Meyerholz 1950/51 nach den Grabsteinen registriert worden. Die Bezeichnung „Wahlstelle“ ist in den meisten Fällen von dem am 31. 3. 1954



Karte vom großen Stadtkirchhofe zu Uelzen. Grabfelder in der Reihenfolge der Grabstätten-Numerierung. Felder 1-5 = Alter Kirchhof, Feld 6 = Neuer Kirchhof von 1837, Feld 7 = Neuester Friedhof von 1860.



Karte vom großen Stadtkirchhofe zu Uelzen, Stand 1862. Originalgröße des Planes rund 65 cm x 83 cm

ausgeschiedenen Friedhofsinspektor Hans Heitmann (Sohn) erst nach Anlegung des Bandes III durch Meyerholz eingetragen worden. (Auf Grund welcher Unterlagen?)

Die Nachforschungen in den Kirchenrechnungen hatten folgendes Ergebnis:

a) In den Belegen zur Kirchenrechnung 1922/23 sind Zahlungen für Gräber von Personen aufgeführt, die in diesem Band als Erwerber von Wahlstellen erscheinen, z. B. Abt. 2 Nr. 1, 3, 4, usw.

b) Als Belege zur Kirchenrechnung 1923/24 fanden sich häufiger Zettel des Friedhofsinspektors Karl Heitmann (Vater), das NN einen bestimmten Betrag für Gräber an die Kirchenkassen zahlen sollte. Beispiel: „Herr Kaufmann H. Becker hier hat für eine Grabstelle auf dem alten Friedhof Dreihundertzwanzigtausend Mark an die Kirchenkasse zu zahlen. Uelzen, 1. 6. 1923. Heitmann“.

Diese Personen erscheinen als Wahlstelleninhaber z. B. in Abt. 2 Nr. 2, Abt. 4 Nr. 1 usw. Vermerke, daß die Beträge gezahlt worden sind, fehlen. Inflation!

Über Größe und Art der Grabstellen zu a) und b) ist in den Belegen nichts vermerkt. 3 der in den Belegen genannten Personen (Wilharm, Zinsser, Hamburg, Abt. 2 Nr. 1+4, Abt. 4 Nr. 1) haben auf Anfrage wegen Bewein-

kaufung erklärt, daß es sich um Wahlstellen handle.

III. Für Eintragungen in diesem Band über Beerdigungen etwa für die Zeit von Juli 1943 — Febr. 1948 sind meistens schriftliche Unterlagen nicht vorhanden. Die Angaben wurden hier, wie auch in vielen anderen Fällen, von den Grasteininschriften übernommen. Der Grabstellenerwerb konnte in wenigen Fällen durch Urkunden ermittelt werden.“

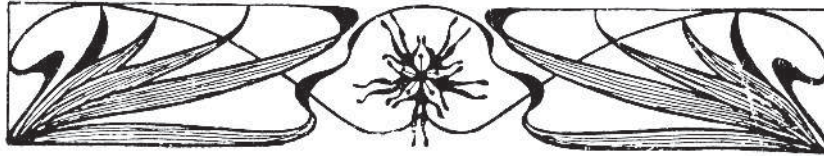
Dageförde 17. 12. 57

Nachsatz: „Es handelt sich bei diesen „Wahlstellen“ um „Wahlstellen auf Friedhofsdauer“, nicht um „Familiengrabstätten“, die in der Friedhofsordnung 1962 „Wahlstellen“ genannt werden“.

Dgf. 10. 5. 63

(Zitatende)



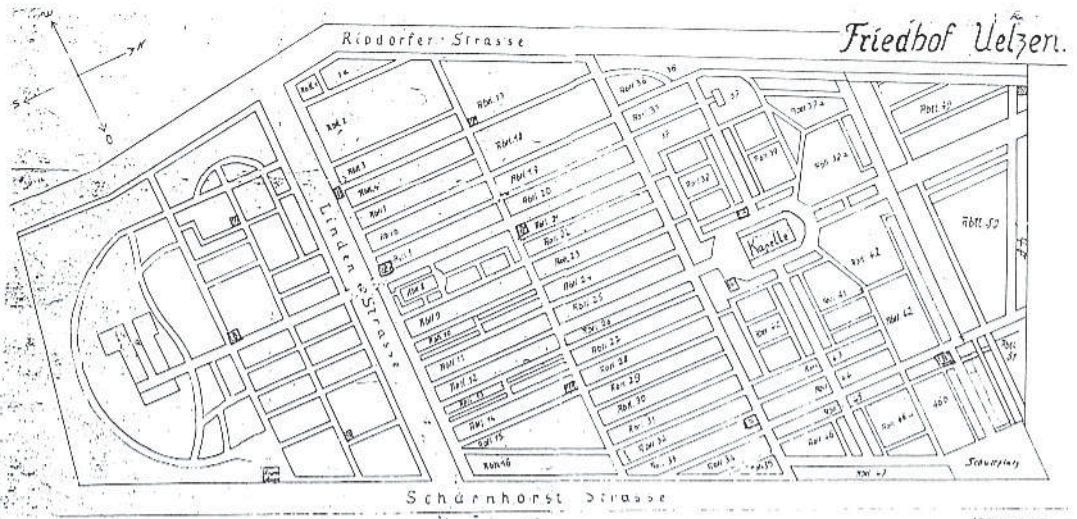


## Die Friedhofserweiterungen

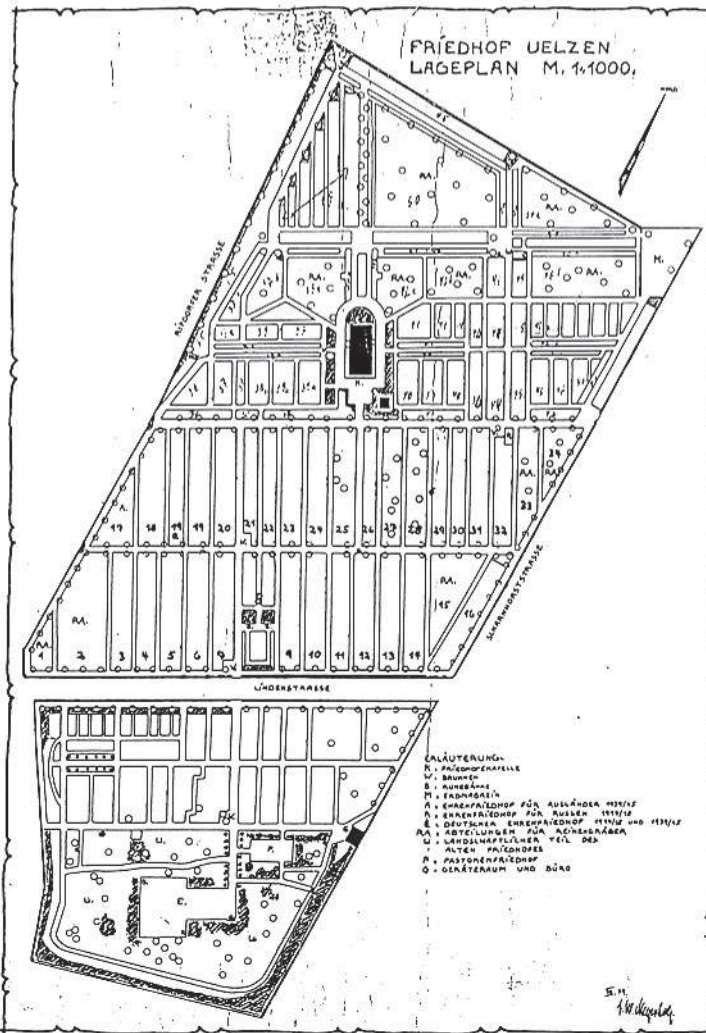
Aus den folgenden 85 Jahren wurden keine Pläne gefunden. Erst aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg existieren wieder einige:

Der Plan „Friedhof Uelzen“ wurde im Jahre 1949 von Hans Heitmann erstellt, der bis zum 31. März 1954 Friedhofsinspektor war. Aus demselben Jahr datiert der von Gartenbauinspektor F. W. Meyerholz gefertigte Lageplan. Beide Pläne unterscheiden sich nur geringfügig voneinander.

Wir ersehen aus ihnen, daß auf dem alten Friedhof die beiden parallel zur Lindenstraße verlaufenden Wege beibehalten worden sind; der geschwungene Weg in der Südost-Ecke wurde weiterge-



Friedhof Uelzen. Stand 20. 2. 1949. Planverfasser Hans Heitmann. Abteilungen 1 bis 51. Originalgröße des Planes rund 59 cm x 38 cm.



Friedhof Uelzen: Stand III. 1949. Planverfasser F. W. Meyerholz. Abteilungen 1 bis 51. Dazu Kennzeichnung der Ehrenfriedhöfe, Baulichkeiten und sonstigen Einrichtungen. Originalgröße des Planes rund 38 cm x 55 cm.

führt und umschließt jetzt halbkreisförmig den Ehrenfriedhof.

Auf dem neuen (nördlichen) Teil ist 1913 eine Kapelle errichtet worden und das Gebiet mit den gegliederten Abteilungen reicht bereits bis hinter die Kapelle. Die von Dageförde erwähnte Grabstellen-Numerierung (Nr. 848—1278) für das Gebiet zwischen Lindenstraße und Kapelle ist nicht mehr vermerkt. Stattdessen ist auch dieser Teil neu, jetzt abteilungsweise, gezählt worden.

Das an diese Pläne anschließende, zur Birkenallee hin gele-

gene Gebiet wurde 1958 als Friedhof angelegt. Vorher war es verpachtet. Der „Lageplan von den Pachtgrundstücken der Kirchengemeinde Uelzen“ zeigt uns die bis dahin bestehenden Pachtverhältnisse, wobei die mit Nr. 1, 2, 5—8 bezeichneten Grundstücke (Steinplatz der Firma Anacker) nicht zum kirchengemeindeeigenen Gebiet gehörten.

Dem Lageplan läßt sich die folgende Aufstellung von Grundstücken, ihren Pächtern und den Grundstücksgrößen entnehmen:

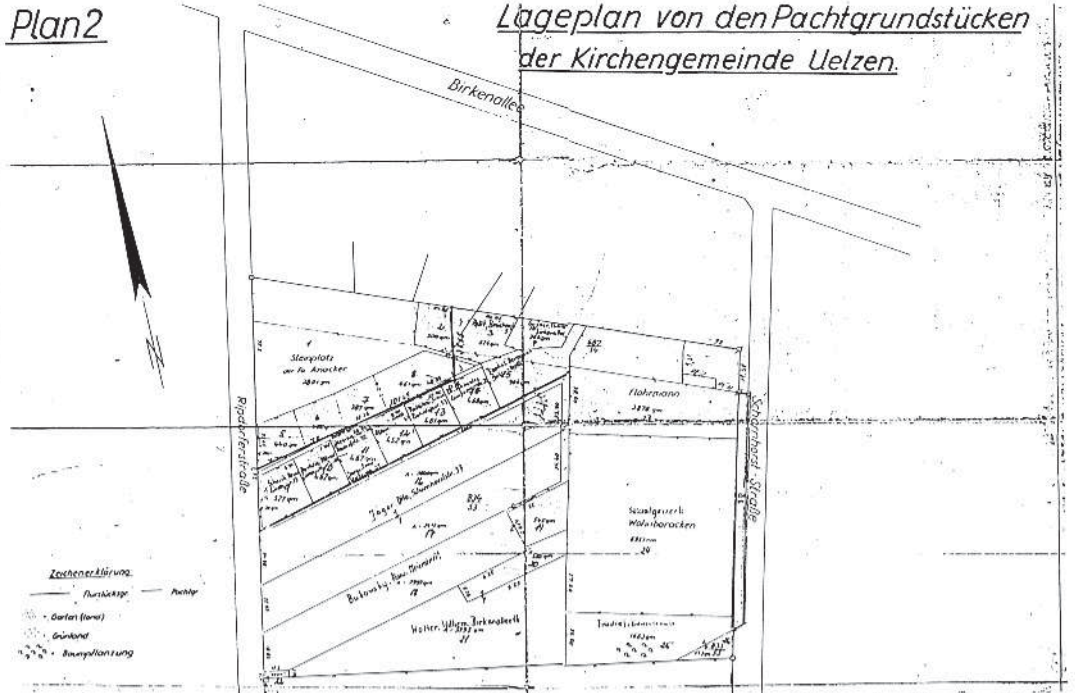
Grundstücks-Nr.	Pächter/Eigentümer	Fläche m <sup>2</sup>
1	Steinplatz der Firma Anacker	3801
2	—	500
3	Polit, Brückenstraße 3	524
4	Geitner, Ewald, Birkenallee	364
5	—	440
6	—	402
7	—	387
8	—	661
9	Schenk, Heinrich, Lindenstraße 13	527
10	Hartwig, Alfred, Lüneburger Straße 104	462
11	Depping, Hans-Otto, Ripdorfer Straße 32	—
12	Sorge, Ernst, Wiesenstraße 21	467
13	Spang, Anna, Oldenstädter Straße 9	452
14	Rottstedt, Ernst, Bahnhofstraße 33	461
15	Dr. Schneider, Lüneburger Straße 21	468
16	Kophal, Hermann, Birkenallee 10	904
17	Jäger, Otto, Scharnhorststraße 37	3600
18	Jäger, Otto, Scharnhorststraße 37	3412
19	Bukowsky, Anna, Meierstraße 11	2997
20	Bukowsky, Anna, Meierstraße 11	545
21	Wolter, Wilhelm, Birkenallee 16	585
22	Wolter, Wilhelm, Birkenallee 16	3995
23	Weg	40
24	Flohrmann	3876
25	Sozialgewerk Wohnbaracke	6951
26	Friedhof Baumschule	1663
	Friedhof Baumschule	173

Für dieses Gebiet wurde ein neuer Registerband angelegt, in dem Kirchenvorsteher Dageförde vermerkt: (Zitat anfang)  
„Blatt 1—247

Der neue Friedhofsteil östlich der Ripdorfer Straße ist nach den Plänen des Gartenarchitekten Meyerholz, Uelzen unter dem Friedhofsverwalter Meinhardt auf kircheneigenem, verpachtetem Gelände angelegt worden. Er umfaßt rd. 16 300 m<sup>2</sup>, wovon 3500 m<sup>2</sup> auf Wege u. 3000 m<sup>2</sup> auf Rahmenpflanzungen entfallen. Es sind rd. 860 Plätze für Reihengräber und 540 Familiengrabstätten mit rd. 1430 Gräbern vorgesehen. Dieser Band ist nur für Familiengräber bestimmt. Die Stadt Uelzen hat als Beihilfe zu den Kosten der Herrichtung des Geländes den Pachtausfall für 20 Jahre übernommen und 4217 DM gezahlt.

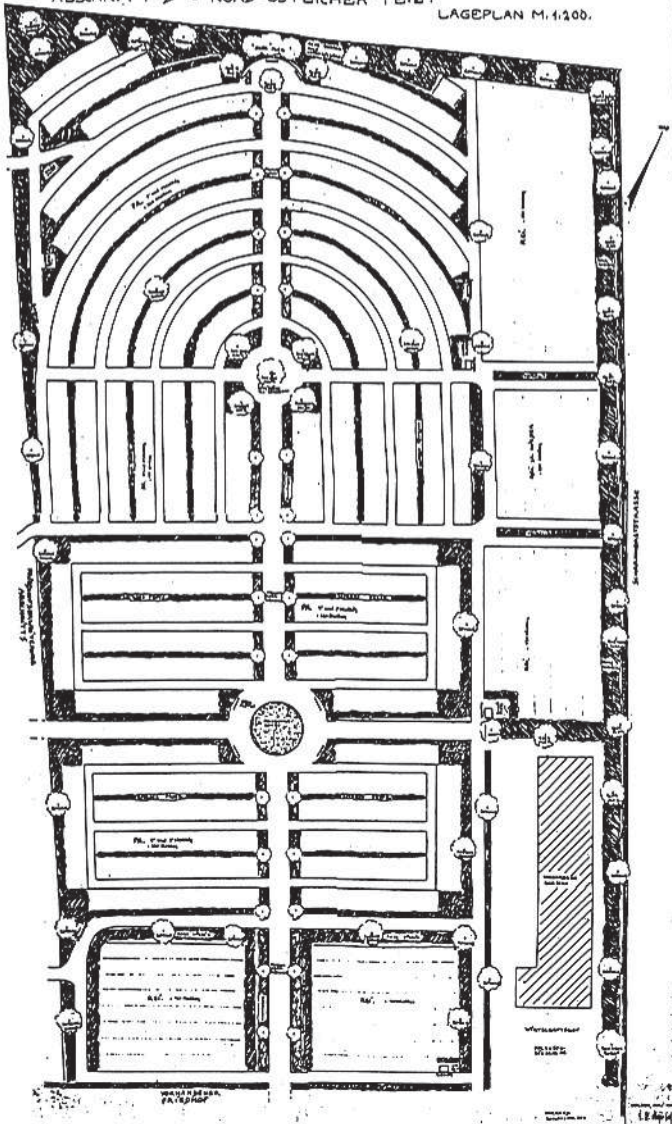
Die Grabstätten sowohl als auch die Gräber auf den Grabstätten werden grundsätzlich in jeder Reihe mit 1 beginnend von links nach rechts nummeriert.

Plan 2



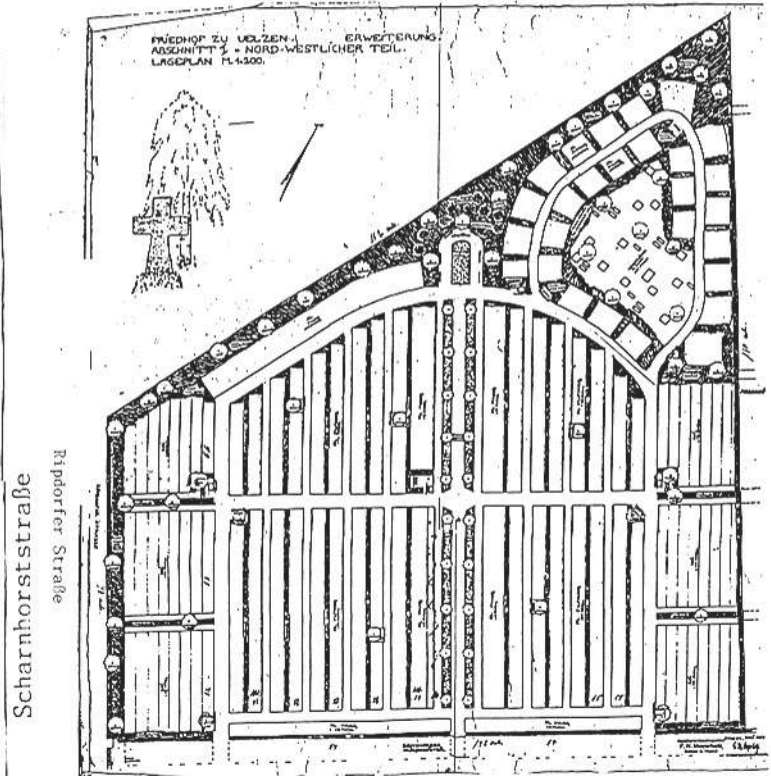
Lageplan von den Pachtgrundstücken der Kirchengemeinde Uelzen. Originalgröße des Planes rund 52 cm x 48 cm.

FRIEDHOF ZU UELZEN. ERWEITERUNG. ABSCHNITT II - NORD-ÖSTLICHER TEIL. LAGEPLAN M. 1:200.



Friedhofserweiterung nordöstlicher Teil = Abschnitt II. Stand Juli 1957. Planverfasser F. W. Meyerholz. Originalgröße des Planes rund 51 cm x 88 cm.

FRIEDHOF ZU UELZEN. ERWEITERUNG. ABSCHNITT I - NORD-WESTLICHER TEIL. LAGEPLAN M. 1:200.



Friedhofserweiterung nordwestlicher Teil = Abschnitt I. Stand Juni 1957. Planverfasser F. W. Meyerholz. Originalgröße des Planes rund 78 cm x 87 cm.

Dieser Friedhofsteil wurde am 11. 11. 1958 mit der Beerdigung der Frau Ewald in der Abt. 55 durch Pastor Meinberg in Benutzung genommen."

Stempel: Friedhofscommission des Ev.-luth. Kirchenvorstandes. Unterschrift: Dageförde, Kirchenvorsteher 24. 11. 1958 (Zitatende)

Vom Gartenarchitekten Meyerholz liegen verschiedene

Entwurfspläne vor, von denen zwei vom Juli 1957 datiert sind und für Erweiterungsgebiete zwischen Ripdorfer und Scharnhorststraße vorgesehen waren. Sie sind zwar in dieser Form nicht zur Ausführung gelangt, da sie aber einen Eindruck vermitteln, wie Friedhofsanlagen geplant und gestaltet werden können, sollen sie hier abgebildet werden.



Dieses Gebiet war für den Bedarf von etwa 10 Jahren ausgelegt, wenn man für die 2290 Gräber von einer durchschnittlichen Anzahl von rd. 270 jährlichen Bestattungen ausgeht. Von 1960—70 vergrößerte sich die Zahl auf rd. 360 Bestattungen pro Jahr, so daß nach 6—7 Jahren das Gebiet belegt war. Aus den Jahren 1963 und 1965 gibt es dann auch wieder Erweiterungspläne. Die Zahl der jährlichen Bestattungen stieg weiterhin und liegt heute bei über 400 Bestattungen pro Jahr.	1957 . . . . . 314 Bestattungen 1958 . . . . . 315 Bestattungen 1959 . . . . . 329 Bestattungen 1960 . . . . . 306 Bestattungen 1961 . . . . . 341 Bestattungen 1962 . . . . . 350 Bestattungen 1963 . . . . . 352 Bestattungen 1964 . . . . . 371 Bestattungen 1965 . . . . . 369 Bestattungen 1966 . . . . . 378 Bestattungen 1967 . . . . . 365 Bestattungen 1968 . . . . . 404 Bestattungen 1969 . . . . . 405 Bestattungen 1970 . . . . . 442 Bestattungen 1971 . . . . . 436 Bestattungen 1972 . . . . . 429 Bestattungen 1973 . . . . . 434 Bestattungen 1974 . . . . . 399 Bestattungen 1975 . . . . . 419 Bestattungen 1976 . . . . . 384 Bestattungen 1977 . . . . . 401 Bestattungen 1978 . . . . . 382 Bestattungen 1979 . . . . . 378 Bestattungen 1980 . . . . . 402 Bestattungen 1981 . . . . . 410 Bestattungen 1982 . . . . . 402 Bestattungen 1983 . . . . . 418 Bestattungen
---	---

<b>Anzahl der Bestattungen pro Jahr</b>	
1949 . . . . . 235 Bestattungen	1976 . . . . . 384 Bestattungen
1950 . . . . . 269 Bestattungen	1977 . . . . . 401 Bestattungen
1951 . . . . . 249 Bestattungen	1978 . . . . . 382 Bestattungen
1952 . . . . . 246 Bestattungen	1979 . . . . . 378 Bestattungen
1953 . . . . . 295 Bestattungen	1980 . . . . . 402 Bestattungen
1954 . . . . . 279 Bestattungen	1981 . . . . . 410 Bestattungen
1955 . . . . . 316 Bestattungen	1982 . . . . . 402 Bestattungen
1956 . . . . . 289 Bestattungen	1983 . . . . . 418 Bestattungen

## Die Friedhofsanlage, ihre Erschließung und Baulichkeiten

### Das Friedhofsgelände

Die Lage des Friedhofs im Stadtgebiet ist bereits beschrieben worden.

Sieht man einmal von den Beinrührungen ab, die derzeit noch von den Sportplätzen ausgehen, entspricht das Gelände weitgehend den Anforderungen, die für Friedhofsanlagen aufgestellt sind: Das Gebiet liegt in Stadtnähe und besitzt Erweiterungsmöglichkeiten. Es ist von den Stadtbewohnern gut zu erreichen und verkehrsgünstig gelegen. Auch sind weder große lärmende Verkehrsknotenpunkte noch Industrieanlagen in unmittelbarer Nachbarschaft angesiedelt.

Die Bodenbeschaffenheit ist nach Auskunft der Friedhofsverwaltung günstig: ein sandiger und lufthaltiger Heideboden mit gutem Absorptionsvermögen. Die Verwesungszeit liegt zwischen 15 und 20 Jahren. Problematisch sind bei Friedhöfen zu feuchte Böden, die eine Drainage oder Kanäle zur Absenkung des Grundwassers erforderlich machen. Zu trockene Böden wiederum eignen sich auch nicht, da sie zur Mumifizierung der Leichen führen. Keines dieser Probleme tritt in Uelzen auf.

### Die Erschließung und die Baulichkeiten

Die Haupterschließung beider Gebietsteile erfolgt über die Lindenstraße. Das neuere, nördliche Gebiet besitzt auch noch größere

Eingänge an der Ripdorfer Straße gegenüber der Bezirkssportschule und an der Scharnhorststraße am Gemeindehaus St. Petri. An allen drei Eingängen findet man Parkplätze. Zusätzlich gibt es noch eine Reihe kleinerer Nebeneingänge. Die Haupteingänge

Lindenstraße bestehen aus großen Pforten, die die Einfahrt eines Wagens gestatten.

Ein rechtwinkliges Netz von breiten und zum Teil gepflasterten Hauptwegen überzieht den Friedhof. Der Hauptweg zur Kapelle verläuft von der Lindenstraße aus zuerst gerade nach Norden, macht einen Versatz in östliche Richtung und führt dann, wieder nördlich verlaufend, direkt auf den Kapelleneingang zu.

Die Friedhofskapelle sowie Art und Umfang der zugehörigen Räumlichkeiten sind allgemeine von der Geländegröße abhängig. Für kleinere Anlagen reicht ein Aufbahrungsraum und eine Aussegnungshalle. Größere Anlagen besitzen mehrere Aufbahrungszellen mit „Schaugang“, Räumlichkeiten für Geistliche und andere mit der Bestattung befaßte Personen, Arztzimmer mit Seziersaal, Krematorium mit zugehörigen technischen Anlagen zur Einäscherung, Verwaltungsräume, Friedhofsgärtnerei und Lagerräume. Da unser Friedhof nicht so groß ist, daß all diese Räumlichkeiten erforderlich wären, zeigt sich unsere Kapelle ohne weitere Anbauten und Nebengebäude. Sie ist ein roter Backsteinbau von rechteckigem Grundriß. Dem Südportal (Haupteingang) ist ein Arkadengang vorgelagert. In den Ost- und Westseiten leuchten Buntglasfenster in Rosettenform.

Die Kirche ist eine Stiftung von Prof. Dr. Zincke, Marburg, und Frau Marie Kratzmann Wwe. Die Grundsteinlegung fand 1913 statt; wir sehen den Grundstein eingelassen in die Seitenwand des Schauganges vor den Aufbahrungszellen.

Dem damaligen Zeitgeschmack entsprechend wurde das Innere der Kapelle im Jugendstil gestaltet. Bei der Restaurierung 1956 hat man versucht, möglichst wenig zu verändern, so daß uns ein außergewöhnliches Baudenkmal weitgehend unverfälscht erhalten geblieben ist.

Im Anschluß an die Aussegnungshalle sind im nördlichen Teil der Kapelle vier Aufbahrungszellen eingerichtet. Da es in Uelzen kein Krematorium gibt, entfallen die dafür notwendigen Räumlichkeiten. Für Einäscherungen ist in Celle das nächstgelegene Krematorium; Aussegnung und Bestattung erfolgen hingegen auch in Uelzen.

An weiteren größeren Gebäuden stehen auf dem Friedhofsgelände nur noch die Büros der Friedhofsverwaltung.

Auf dem Friedhof finden wir noch einzelne Gerätehäuschen, Kompostplätze für verwelkte Blumen und Kränze sowie eine Anzahl von Wasserzapfstellen, zum Teil in Form von Brunnen oder noch als Handpumpen.



Hauptweg zur Friedhofskapelle. Südportal



Friedhofskapelle. Ansicht von Südwesten



Friedhofskapelle. Ostfassade mit Fensterrose

## Die einzelnen Abteilungen des Friedhofes

Es gibt verschiedene Arten von Friedhöfen, die sich nach Charakter, Gestaltung und Größe unterscheiden.

Der *architektonische Friedhof* ist die am häufigsten vorkommende Anlage; auch unser Friedhof ist als ein solcher anzusehen, insbesondere der nördliche Teil. Ein architektonischer Friedhof ist auf einem neu angewiesenen Gelände geplant, das bis dahin gärtnerisch gestaltet war, noch eine ungestörte Naturlandschaft aufwies. Der Friedhof erhält eine künstliche Formgebung und Gliederung mit raumsparender Zuordnung und Reihung der Gräber. Die Wege verlaufen so direkt und gerade wie möglich. Die notwendigen baulichen Anlagen sind zweckmäßig und sparsam gehalten, und Grünflächen legt man unter gartengestalterischen Gesichtspunkten an. Oftmals müssen auch geschickte Anpflanzungen die Nüchternheit und Monotonie kaschieren, die von den Reihengrabfeldern ausgeht.

Als eine zunehmende Verarmung der Friedhofslandschaft eintrat, resultierend aus Friedhofsordnungen, die einheitliche Grabsteingestaltung anstrebten und Vorschriften für die Bepflanzung erließen, entstand die Idee,

neue Friedhöfe mit dem auszustatten, was bei den alten die besondere Atmosphäre ausmacht. Als Alternative ist dann der *Waldfriedhof* geschaffen, bei dem man versucht, das Gräberfeld in ein natürliches, mit bereits großen Bäumen beständendes Gebiet zu integrieren. Die Schwierigkeit liegt darin, daß die Bäume das Erdreich mit ihren Wurzeln durchzogen haben und der Grabschub sehr erschwert ist, wenn man auf die Wurzeln Rücksicht nimmt. Andererseits leiden die Bäume, wenn durch die unter ihnen liegenden Grabfelder in größerem Maße Wurzeln beschädigt werden. Hier wird deutlich, daß der Waldfriedhof keine ökonomische Geländeausnutzung erlaubt. Hinzu kommt, daß in vielen Fällen eine geschwungene, dem Gelände angepaßte Wegführung erforderlich ist, die den Geländebedarf noch erhöht.

Der alte Uelzener Friedhof ist zwar ursprünglich nicht als Waldfriedhof angelegt, aber durch die mittlerweile hochgewachsenen Bäume hat er an einigen Plätzen durchaus den Charakter eines Waldfriedhofes angenommen.

Um die Jahrhundertwende wurde in Deutschland die Feuer-

bestattung wieder eingeführt. Auf den größeren Friedhöfen errichtete man Krematorien und legte besondere *Urnenfriedhöfe* an. Hinsichtlich der Urnenbestattung bestehen keine Gesundheitspolizeilichen Bedenken, so daß es möglich ist, Urnenfriedhöfe auch dort anzulegen, wo Erdbestattung nicht angebracht ist, z. B. wegen zu hohen Grundwasserstandes. In einem der neueren Gebiete ist bei uns für die Urnenbestattung in Reihengräbern eine Abteilung vorgesehen. Sie liegt in

nordöstlicher Richtung hinter der Kapelle.

Aus Gründen der Platzersparnis richtet man meist auch gesonderte Abteilungen für *Kindergräber* ein. Vor 100 Jahren, als die Kindersterblichkeit sehr hoch war, beanspruchten diese Gräber viel mehr Raum als heute. Wir finden bei uns die Kindergräber in der Nähe des Urnenfriedhofes. Sie liegen in einer freien Rasenfläche, in deren Mittelpunkt eine kleine Gruppe hochgewachsener Tannen steht. Sie bilden den Hintergrund für ein Standbild, eine Säule mit einem betendem Kind.



Urnenreihengräber



Kindergräber

## Warten

Weit hinausfahren an einen See  
und aufs Wasser sehen,  
stundenlang, tagelang, jahrelang,  
die Sonne aufgehen sehen,  
den Abend sehen,  
die Veränderung der Jahreszeiten wahrnehmen  
und die Veränderung des Wünschens,  
den Zug der Vögel erfahren im Herbst  
und ihre Wiederkehr im Frühjahr  
und aus ihren Fluglinien  
kein Schicksal mehr deuten.

Karl Seemann



Alle diejenigen, die als Soldaten im Krieg ihr Leben verloren haben, sind auf *Soldatenfriedhöfen* bestattet. Diese Friedhöfe werden so angelegt, daß sie sich natürlich in die Landschaft einfügen und keine dauernde Pflege erfordern, weder hinsichtlich ihrer Grabdenkmäler noch ihrer Bepflanzung. Meist sind es weite Flächen mit bodendeckendem Grün und schlichten, einheitlichen Grabplatten oder Kreuzen, die in regelmäßigen Reihen gesetzt sind. In unmittelbarer Nähe ist oft noch ein Ehrenmal errichtet. Manchmal gibt es überhaupt nur einen einzigen großen Gedenkstein und auf die Kennzeichnung der Einzelgräber ist ganz verzichtet. In dem Gebiet südlich der Lindenstraße haben wir einen Soldaten- bzw. Ehrenfriedhof, wie er bei uns genannt wird. Es ist eine Anlage mit vier Rasenflächen, an deren westlichem Ende der große Gedenkstein errichtet ist. Auf den beiden davor liegenden Rasenflächen stehen die Steine für die Gefallenen des 2. Weltkrieges. Ein Querweg teilt die Rasenflächen und auf den beiden östlichen Feldern finden wir Kissensteine für die Gefallenen des 1. Weltkrieges. Den östlichen Abschluß bildet eine Reihe stehender Einzelsteine, ebenfalls für Tote des 1. Weltkrieges.

Auch den *Heimatvertriebenen* ist seit kurzem ein Platz in der Nähe des Ehrenfriedhofes gewidmet. Man hat begonnen, die bisher verstreut stehenden Grabmale der Vertriebenen nach Ablauf der Ruhezeit an einem Ort zusammenzuführen.

Im nordwestlichen Teil, an der Ripdorfer Straße, finden wir eine etwa dreieckige Rasenfläche, auf der verstreut 10 Steine stehen. Es

ist dies der sogenannten *Ausländerfriedhof*, auf dem diejenigen Ausländer bestattet sind, die kurz vor, während oder kurz nach dem 2. Weltkrieg in Uelzen verstorben sind, meistens Zwangsarbeiter. Jeder Stein trägt, nach Nationalität geordnet, die Namen mehrerer Personen. Den nördlichen Abschluß des Gebietes bilden 13 Kissensteine, jeweils mit nur einem Namen versehen, und seitlich davor ein einzelner kleiner Stein für ein Kind französischer Nationalität.

Die ursprüngliche Gestaltung eines *Jüdischen Friedhofes* beruht auf den Bräuchen und Gesetzen der jüdischen Religion, wie z. B. der Unverletzlichkeit des Grabes. Anders als bei christlichen Gräbern soll hier das Grab weder bepflanzt noch neu belegt werden. Es gilt hier auch eine ewige Ruhezeit. An eine Umwandlung in eine parkartige Anlage oder Umsetzung der Grabsteine kann nach diesen Gesetzen nicht gedacht werden.

Der Uelzener jüdische Friedhof liegt an der Niendorfer Straße. Er ist geschlossen, d. h. auf ihm wird nicht mehr bestattet. Auch ist er der Öffentlichkeit nicht zugänglich; man kann nur durch den Maschendrahtzaun hineinsehen. Unter hohen Birken auf einer Rasenfläche stehen ohne Grabhügel die schlichten Stelen und Obelisken, teils mit hebräischen, teils mit deutschen Inschriften.

Zum Abschluß dieses Kapitels sollte noch erwähnt werden, daß es allgemein üblich ist, daß der zentrale Friedhof einer Stadt unterschiedslos auch die Angehörigen der konfessionellen Minderheiten aufnimmt, wenn sie keine eigenen Bestattungsplätze haben.

## Das Grabfeld

Den meisten Raum in einer Friedhofsanlage beanspruchen im allgemeinen die Grabfelder. Sie werden unterteilt in Reihengrabfelder und Wahlgrabfelder, da sie unterschiedliche Nutzungsdauer bzw. Ruhezeiten aufweisen (Ru-



Ehrenfriedhof. Kissensteine für die Gefallenen des 1. Weltkrieges



Ausländerfriedhof



Ehrenfriedhof. Grabsteine für die Gefallenen des 2. Weltkrieges



Jüdischer Friedhof an der Niendorfer Straße



zeit ist die Zeitspanne zwischen Belegung und Räumung eines Grabes; sie ist von der Bodenbeschaffenheit abhängig).

Ein Reihengrabfeld besteht aus mehreren Gräberreihen, die der Reihe nach belegt werden. Nach Ablauf der Ruhezeit (in Uelzen 25 Jahre) werden die Grabmale entfernt und die Gräber neu belegt. Die Grabstätte kann nicht neu gekauft werden. Reihengrabstätten sind meist einstellig, dagegen können Wahl- oder Familiengräber ein- bis vierstellig sein. Sie sind auch wieder zu kaufen, wenn z. B. die Ruhezeit die Dauer des Nutzungsrechtes überschreitet oder wenn die Familie weiter auf diesem Platz bestatten möchte. Es gibt Gemeinden, in denen Wahlgräber auf „ewig“ oder auf „Friedhofsdauer“ erworben werden konnten. In Uelzen ist das jetzt nicht mehr möglich. Es gibt aber Familiengräber, die immer wieder gekauft und schon weit über 100 Jahre von einer Familie genutzt werden.

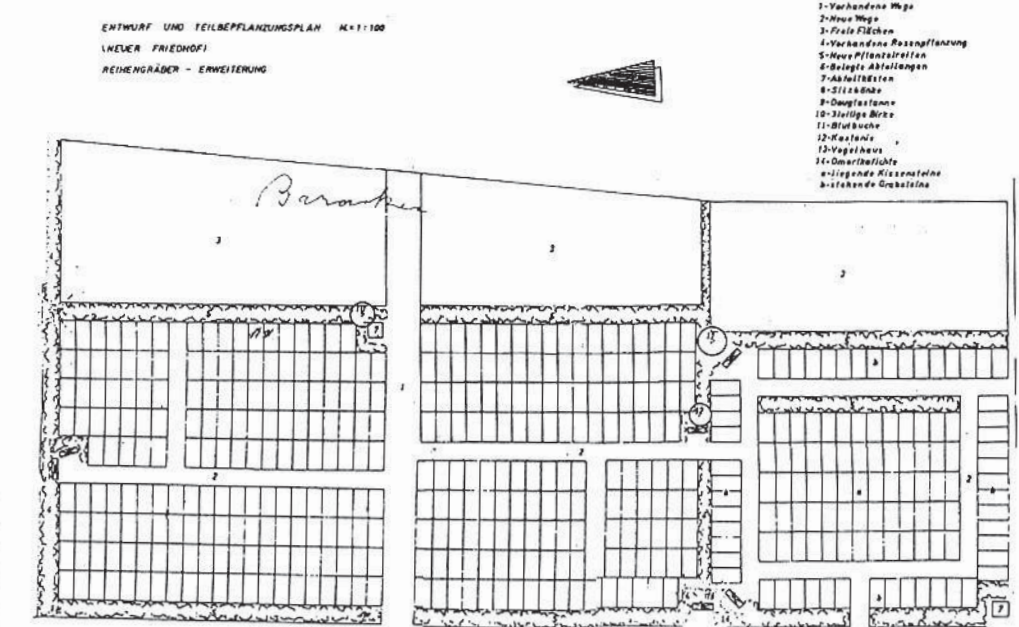
Das Wiederkaufen einer Grabstätte heißt im Sprachgebrauch „Weinkauf“ oder „Beweinkauf“. Die volkstümliche Interpretation dieses Ausdrucks, nämlich eine Grabstelle wiederzukaufen, um den Toten länger beweinen zu können, ist zwar sehr bildhaft, aber nicht richtig. Tatsächlich ist der „(Be) Weinkauf“ ein mittelalterlicher Rechtsbrauch, der besagt, daß zur Bekräftigung eines Vertragsabschlusses der Käufer eine Geldsumme — das Weinkaufsgeld — geben muß, für die wirklich Wein, Bier oder sogar ganze Mahlzeiten gekauft werden, um Vertragsparteien und -zeugen zu beköstigen.

Neben den Grabfeldern für die Erdbestattung gibt es die schon erwähnte Abteilung für die Urnengrabstätten. Urnengräber unterscheiden sich von anderen Gräbern durch kleinere Abmessungen und eine kürzere Ruhefrist (20 Jahre).

### Die Grabstätte

Die Abmessungen für die Grabstätten sind in den jeweiligen Friedhofsordnungen festgesetzt. In Uelzen betragen die Abmessungen für ein Erwachsenengrab 1,20 m Breite und 2,50 m Länge und für ein Kindergrab (für Kinder bis 6 Jahre) 0,90 m Breite und 1,50 m Länge.

Die Grabstätte besteht aus dem Erdhügel und dem Denkstein. Der Erdhügel, Symbol des Sarges über der Erde, trägt das Grabbeet (= die bepflanzte Grabdecke). Die Friedhofsverwaltung sieht bei der Planung von neuen Grabfeldern keine inneren Erschließungswege mehr vor. Da die Maße der Grabbeete kleiner sind als die Maße der gesamten Grabstätte, ergeben sich von selbst entlang der Grabbeete schmale Zugangspfade. Vergleicht man den Plan von der Erweiterung der Reihengräber aus dem Jahre 1963 mit der ältesten „Karte vom Stadtkirchhof“, so läßt sich feststellen, daß



Entwurf Neuer Friedhof. Erweiterung Reihengräber. Stand 5. 2. 1963. Planverfasser W. Bönsch. Originalgröße des Planes rd. 91x62 cm.

sich das Gestaltungsprinzip von früher erhalten hat.

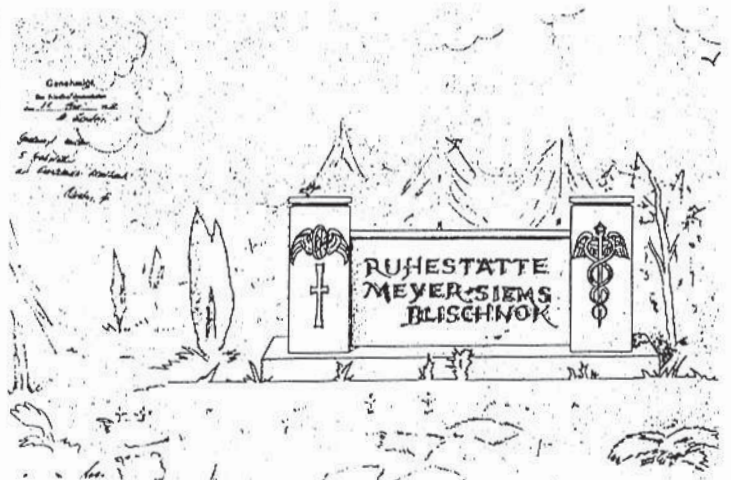
Die Gestaltung der Grabstätte ist regional sehr unterschiedlich. Das liegt daran, daß sich die Sitten und Gebräuche in den einzelnen Landschaften voneinander unterscheiden. Auch ist die Grabstättengestaltung davon abhängig, ob die Grabpflege privat oder von der jeweiligen Friedhofsverwaltung übernommen ist. In Uelzen bleibt die Grabpflege den Angehörigen überlassen. Die Friedhofsordnung regelt was erlaubt bzw. nicht erlaubt ist, so sind z. B. Plastik- und Papierblumen oder Abdeckungen aus Teerpappe nicht erwünscht. Größere Einschränkungen unterliegen die Grabsteine: ihre Abmessungen dürfen bestimmte Grenzen weder über- noch unterschreiten, die Errichtung eines Sockels ist nicht in allen Abteilungen gestattet und einige Materialien wie Kunststein oder Glas sind zu vermeiden. Auch die Inschrift unterliegt formalen Vorschriften.

Es soll aber erwähnt werden, daß es seit einiger Zeit eine Abteilung gibt (in dem Gebiet östlich der Scharnhorststraße), für die keinerlei Einschränkungen gelten und in der ganz individuell gestaltet werden kann, abgesehen von der einzuhaltenden Größe der Grabstätte. Wer sich für Friedhofs-kunst interessiert, findet dort eine Anzahl moderner und ungewöhnlicher Denkmäler.

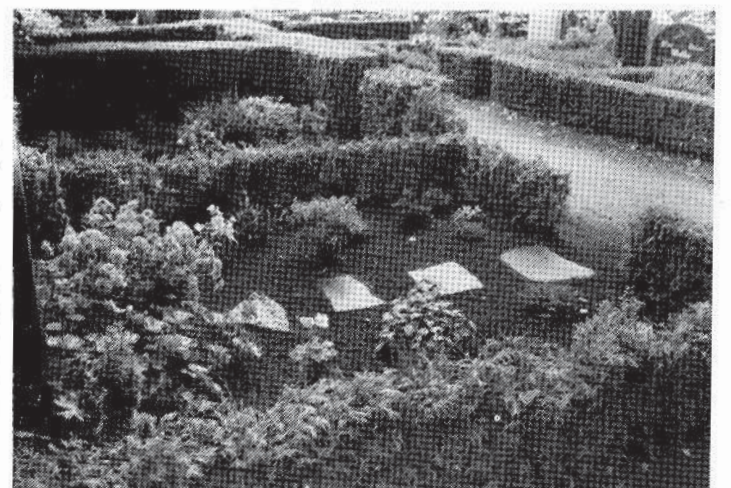
Auf Soldatenfriedhöfen, Klosterfriedhöfen und kleinen Dorffriedhöfen findet man auch die Gräber zu einem Gemeinschaftsgrabbeet oder einer alles überdeckenden Grünfläche zusammengezogen; ein Gestaltungsmittel, das die enge menschliche Gemeinschaft symbolisieren soll. Bei uns sind Ehrenfriedhof und Ausländerfriedhof so gestaltet, und Teile des Alten Friedhofs mit den Denksteinsammlungen entbeh-

ren ebenfalls der Grabhügel. Auch kann man jetzt beim Erwerb einer Grabstätte wählen, ob sie in einem Rasenfriedhofsteil gelegen

sein soll oder in einem Gebiets-teil, in dem trennende Hecken Vorschrift sind.



Beispiel für den Entwurf eines Grabsteines. Entwurf C. Anacker. Genehmigt von der Friedhofs-kommission am 22. Jan. 1957. Originalgröße des Planes rd. 49x28 cm.



Beispiel für die typische Gestaltung eines Familiengrabes auf dem Uelzener Friedhof



## Die allgemeine Entwicklung in der Grabsteingestaltung

Der Denkstein als Schrift- und Symbolträger bildet den Abschluß des Grabes an seiner Kopfseite, häufig als senkrecht stehender Quader, als Kubus, Kreuz oder liegende Platte. Die überwiegend verwendeten Materialien sind Natursteine, Metall (als Bronze, Guß- oder Schmiedeeisen) und Holz. Vereinzelt werden auch Terrakotta, Kunststein und Glas verarbeitet, die aber heute auf den meisten Friedhöfen nicht gestattet sind.

Bis etwa 1870 waren die Grabsteine schlicht, von strenger Architektur und zurückhaltendem Figurenschmuck. Danach wiesen sie eine üppige Ausgestaltung auf, da sich das Bürgertum nun aufwendige und prächtige Grabmäler leisten konnte. Die technische Entwicklung verdrängte die Handwerke; wurden vorher die Steine handwerksmäßig materialgerecht bearbeitet, unter Verwendung heimischer Rohstoffe und der traditionellen regionalen Formwelt, so fertigte jetzt eine Grabmalindustrie die Steine in Serie und verkaufte sie nach Katalogauswahl. Mit besseren Verkehrs- und Transportmöglichkeiten fanden auch nichtheimische Werkstoffe Eingang in die Friedhöfe. An die Stelle bestimmter Stilmerkmale trat ein Eklektizismus (= Stilwirrwarr, Mischung von Elementen verschiedener Stilepochen).

Mit dem Ziel, die schlimmsten Entgleisungen in dieser Entwicklung zu verhindern, entstanden zu Anfang unseres Jahrhunderts die Friedhofsordnungen bzw. wurden vorhandene unter diesem Aspekt überarbeitet. Gleichzeitig wurde als Folge von gestiegenen hygienischen Anforderungen und einer, durch Bevölkerungswachstum verursachten, erhöhten Belegungsdichte eine Wandlung in der Friedhofsgestaltung unumgänglich. Von nun an unterlag die Ausführung einer Grabstätte einer Genehmigungspflicht. Generelle Richtlinien für Gestaltung und Abmessung von Grabstätten und Friedhofsanlagen wurden erlassen.

Wie häufig bei strengen Reglementierungen erreicht auch diese eine übersteigerte Wirkung, indem nun ganze Friedhofsteile in Monotonie erstarrten. Man klagte über Gestaltungsarmut und machte sich Gedanken, wie die Eintönigkeit wieder zu mildern sei. Es kamen die Ideen der verschiedenen Friedhofsorten auf, wie Wald- oder Parkfriedhof, ihre Ausführungen blieben aber die Ausnahme.

Hat man früher für historisch wertvolle Grabsteine die Zeitgrenze bei etwa 1850 angesetzt, so ist man jetzt der Auffassung, daß auch jüngere Steine von kulturgeschichtlichem Wert sind. Was in der Stilgeschichte lange

Zeit als Verfall der Grabmal-kunst bezeichnet wurde, betrachten wir heute mit Faszination. Es ist für uns genauso ein Zeitdokument wie die frühen „vorbildlichen“ Steine. In neuesten Veröffentlichungen ist sogar gefordert, nicht nur Steine der 1930er und 40er Jahre zu erhalten, sondern

bereits aus den 50ern und 60ern erhaltenswerte Steine auszuwählen und zu dokumentieren. Der Grund dafür liegt in der wachsenden Gefahr, daß typische Steine der Gegenwart verschwinden, weil infolge zunehmender Mobilität der Bevölkerung immer mehr Gräber nach kürzestmöglicher Ruhezeit abgeräumt und neu belegt werden.

## Die Grabmaltypologie

### Die Platte und die Stele

In den Kirchen findet man Grabplatten aus Stein für Fürsten und hohe Geistliche. Das Grab wurde damals in den Fußboden eingelassen und mit der Grabplatte verschlossen. Als auf dem Boden kein Platz mehr für Denksteine blieb, ging man dazu über, zwar weiterhin im Fußboden zu bestatten, die Grabsteine aber an anderer Stelle, z. B. an der Kirchenwand, aufzustellen. Platzmangel und hygienische Bedenken führten zu Einschränkungen dieser Gepflogenheiten, und etwa ab 1800 kam es zu einem generellen Bestattungsverbot innerhalb der Kirchen.

Mitte des 17. Jahrhunderts vollzog sich der Übergang von der liegenden Platte zur aufgerichteten Stele. Eine Stele besteht aus einem Sockel, dünner Platte und einem oberen Abschluß, der verschiedenartig ausgebildet sein kann: dreigeteilte Bekrönung,

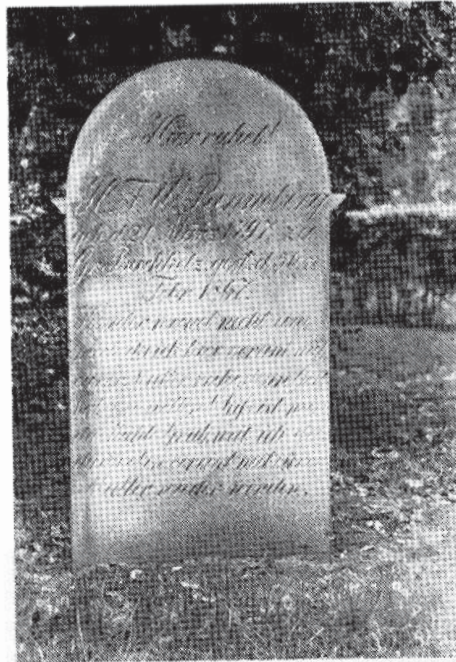
Giebel, Halbbogen oder Palmette (= fächerförmiges symmetrischen Ornament). Die Stele ist meist mit Inschriften und reliefartigem Bildschmuck verziert, manchmal auch beidseitig beschriftet.

Für liegende Platten gibt es eine Anzahl Beispiele auf dem Friedhof, insbesondere im älteren Teil. Entweder sind sie gegen einen Erdhügel gelehnt, oder sie liegen flach auf dem Boden. Leider sind die Inschriften bei den älteren Platten kaum oder gar nicht mehr zu lesen.

Stelen finden sich häufig. So sind z. B. die auf den Grabstätten Praesent aus dem Jahre 1827 und Renneberg von 1867 wunderbare Beispiele für Grabmale dieser Zeit. Sie erheben sich sockellos aus dem Erdreich als schmale, rechteckige Platten mit bogenförmigem oberem Abschluß. Unterhalb des Bogenansatzes sehen wir rechts und links kleine, bescheidene Verzierungen. Die Inschrift



Grabstein Praesent, 1827. Stele mit bogenförmigem Abschluß



Grabstein Renneberg, 1867. Stele mit bogenförmigem Abschluß



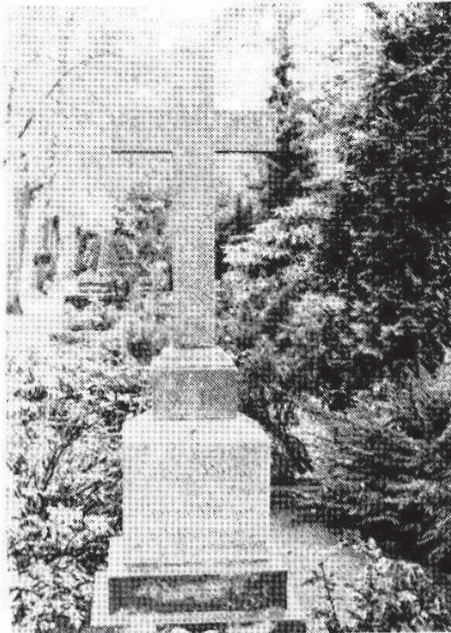
Grabstein Deicke, 1872. Stele mit Spitzbogen



Grabstein Meyer, 1925. Grabpfeiler mit Kreuz

bei Praesent steht vertieft-erhaben in einem Feld mit Rand, dagegen nimmt bei Renneberg die Beschriftung randlos die ganze Breite des Steines ein.

Der Grabstein Deicke von 1872 erinnert an ein gotisches Spitzbogenfenster. Der erhabene Rand, das herausgearbeitete Maßwerk und die angedeuteten Ornamente unterstreichen diesen Eindruck.



Grabstein Müller, 1899. Grabpfeiler mit Kreuz

Eine weitere Variante des oberen Abschlusses zeigt das Grabmal Siburg. Die nach oben breiter werdende Stele trägt einen dreigeteilten gezackten Abschluß.

### Der Grabpfeiler und der Grabaltar

Der Stele ähnlich, jedoch statt dünner Platte mit einem kräftigen

Pfeilerkörper versehen, sind der eckige Grabpfeiler und Grabaltar. Beide Typen haben nahezu quadratische Querschnitte. Der Grabpfeiler dient meist als Sockel für Figuren- oder Urnenaufsätze. Der Grabaltar hat glatte äußere Flächen, z. T. mit Pilastern (= mit der Wand verbundene plastische Säulen) versehen. Als oberen Abschluß trägt er nur eine schlichte Abschlußplatte, manchmal mit Akroterien (= Giebelverzierung) besetzt.

Die Grabmäler Meyer von 1925 und Müller von 1899 stehen hier für ein Modell, das häufig bei uns vertreten ist: Aus einem Sockel erhebt sich der Grabpfeiler, darauf steht ein kleinerer Sockel,

schlicht oder verziert, der das Kreuz trägt.

Ein reiner Grabaltar, wie er im Klassizismus sehr geschätzt wurde, ist der Verfasserin auf dem Friedhof nicht aufgefallen.

Ein von der Form her ungewöhnlicher Grabstein ist der von Rector Schwabe aus dem Jahre 1861: Auf einem Sockel steht der nahezu würfelförmige Grabpfeiler. Darüber erhebt sich ein dachförmiges Element, das sich von einem vierseitigen, quadratischen Grundriß zu einem gleichseitigen Achteck verjüngt und dann in einem achtseitigen Obelisk mit flacher Spitze endet.



Grabstein Siburg, ohne Jahr. Stele mit dreigeteiltem Abschluß

## Abendlied

Vor meinem Fenster  
auf dem Dach des Nachbarhauses  
singt eine Amsel schon ihr Abendlied.

Das zarte Rot der frühen Kirschen  
leuchtet in der Sonne Strahlen,  
des Lenzes duftend-junges Grün  
winkt dem kleinen Vogel zärtlich zu.

Die Rosen lassen ihren süßen Duft  
verströmen in den leichten Abendwind.  
Das frisch gemähte Gras  
gibt seinen herben Ruch dazu.

Die Amsel singt so froh,  
als wüßte sie, daß diesen Tag,  
den gütiges Geschick gewährt,  
ihr nichts mehr rauben kann.

Nun laß auch du die Sorgen  
dem vergangenen Tag.  
Vertrau dem Schicksal und dem Morgen  
und deiner eigenen Kraft.

Herta Ristow



## Die Grabsäule

Eine Grabsäule ist ein schlankes, hohes Grabmal von rundem Querschnitt. Ihr Schaft kann glatt oder kanneliert (= mit senkrechten Auskehlungen versehen) sein. Sie trägt meist einen Urnen- oder Blumenbekrönung oder erscheint abgeschnitten ohne das Kapitell (= der oberste, ausladende Teil einer Säule), damit symbolisierend die menschliche Vergänglichkeit. In ihrer Wirkung noch gesteigert durch ihr ruinöses Aussehen erscheint die abgebrochene Säule, die sich im 19. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreute.

Für die Grabsäule gibt es verschiedene Beispiele: Auf der Grabstätte Greyer von 1900 steht auf einem Grabpfeiler eine abgebrochene Säule mit realistisch ausgebildeter Bruchfläche. Ohne erkennbare Grabstätte, aber als Denkmal noch erhalten, sehen wir das Grabmal Lose. Auf einem quadratischen, flachen Sockel erhebt sich über einer Rundplatte eine massige Säule von glatter Oberfläche. Oben ist sie glatt abgeschnitten.

Auf der Grabstätte Röhrs von 1893 finden wir auf einem nach oben sich verjüngenden, eckigen Grabpfeiler eine Säule postiert, die mit einer Urne bekrönt ist. Die Urne ist zu einem Teil mit einem Tuch verhüllt. Auf der Vordersei-

te der Säule ist eine ovale Inschrifttafel angebracht.

## Der Obelisk

Ein Obelisk ist ein rechteckiger oder quadratischer Pfeiler, der sich nach oben verjüngt und in einer pyramidenförmigen Spitze endet. Sein Ursprung liegt im altägyptischen Kultus, wo er als Herrschaftszeichen und Symbol ewigen Lebens galt. In römischer Zeit, als Siegeszeichen errichtet, wurde er noch nicht als selbständiges Grabmonument verwendet. Das geschah erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Ab 1810 erscheint der freistehende Obelisk ohne jeden Figurenschmuck dann auf vielen Friedhöfen.

Auch in Uelzen besitzen wir viele Obelisken. Beispielhaft seien hier genannt: Der schlichte Obelisk auf der Grabstätte Nothmann (1901) der auf einem Fundament mit Sockel ruht und eine rechteckige Grundfläche hat.

Sockellos ist dagegen der Obelisk von Stadtförster Hagen. Schmal und schlank, von quadratischem Querschnitt, erhebt er sich aus der Rasenfläche. Aus dem Jahre 1837 stammend, ist er ein frühes Beispiel dieses Grabmaltypus.

Ebenfalls in Form eines Obelisken finden wir dagegen einen Stein, beschriftet „No 384 Heinr. Prigge“. Dieser Stein ist kein Grabmal, sondern trägt nur die Nummer der Grabstätte. Es ist ei-

ne Art „Grenz- oder Markierungsstein“. Auf älteren Familiengrabstätten steht die Nummer auch auf kleinen würfelförmigen Steinen oder ist auf Vorder- oder Rückseite des großen Gedenksteines graviert.

## Das Mausoleum

Mausoleen entstanden aus der Idee, Grabmälern eine architektonische Gestalt zu geben. In Mitteleuropa gibt es sie ab dem 18. Jahrhundert als selbständigen Grabbau, dessen Komposition sich an antiken Vorbildern orientiert. Das Mausoleum besteht aus zwei übereinanderliegenden Räumen: dem unteren Gruftgeschoß zur Beherbergung des Sarges und dem oberen Geschoß mit Grabmonument als Andachtsstätte. Als Einzeldenkmal errichtete man es in Parkanlagen oder Landschaftsgärten. Zuerst nur als Grab- oder Memorialbau für Angehörige von Herrscherhäusern gedacht, wirkte die Denkmalebewegung des 18. Jahrhunderts, daß auch verdienstvollen Privatpersonen monumentale Grabbauten gewidmet wurden.

Ein echtes Mausoleum besitzt der Uelzener Friedhof nicht. Es gibt aber ein Grabmal (Familie Hannover), das wie ein Miniatur-Mausoleum wirkt. Vier Pfeiler tragen eine Abdeckung aus roh behauenen Stein in der Form eines Pyramidentumpfes. Sie sind in ihren unteren Hälften mitein-

ander verbunden, so daß eine kleine Kammer entsteht. Darauf, mittig zwischen den Pfeilern liegt ein quadratischer Sockel, der früher vermutlich eine Urne oder ein Ziergefäß getragen hat.

## Das Grabkreuz

In der Antike kannte man das Kreuz noch nicht als Symbol in Zusammenhang mit einem Grab. Erst mit der Entstehung christlicher Gemeinden wandelte es sich zum Sinnbild christlichen Glaubens. Kreuze werden aus allen Materialien hergestellt. Es gibt Steinkreuze, Holzkreuze, Kreuze aus Gußeisen und Schmiedeeisen. Die einfachste Form des Steinkreuzes ist gedungen mit mäßig ausladenden Balken. Später wurden die Balkenenden verziert, die Ecken mit einem Nimbus oder Schnörkelwerk ausgefüllt. Mit zunehmenden Verzierungen verliert das Steinkreuz jedoch seine Kreuzform und nimmt immer mehr rechteckige Gestalt an. Die Inschriften füllten bei den frühesten Formen den ganzen Stein ohne jeden Rand aus.

Alte Steinkreuze wurden bei uns nicht gefunden. Aber aus der Zeit von 1930 bis 1950 sehen wir eine große Anzahl, die den alten Steinkreuzen sehr ähnlich sind und Beispiele für gut gestaltete, moderne Denksteine darstellen.

Seit dem ausgehenden Mittelalter, etwa ab dem 16. Jahrhun-



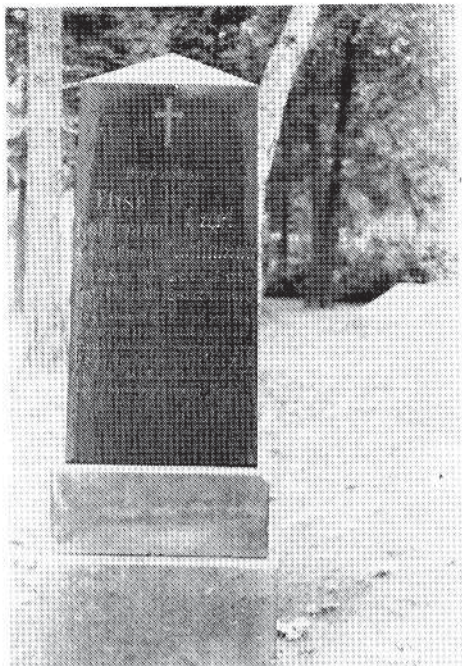
Grabstein Greyer, 1900. Abgebrochene Säule



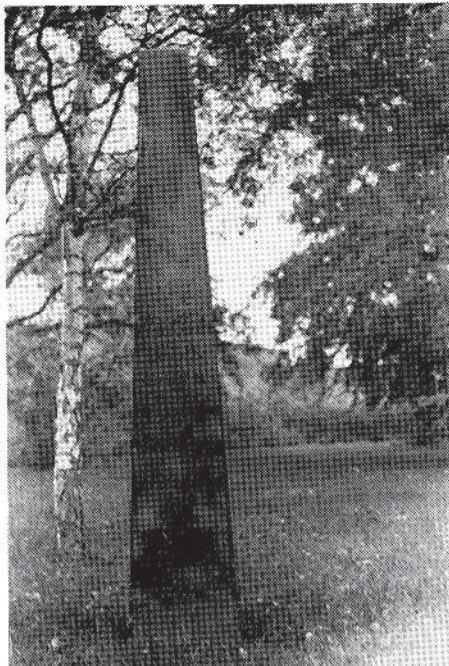
Grabstein Lose, ohne Jahr. Abgeschnittene Säule



Grabstein Röhrs, 1883, Grabpfeiler mit Säule und halb verhüllter Urne



Grabstein Nothmann, 1901. Obelisk



Grabstein Hagen, 1837. Obelisk



Grabstätte Prigge. Stein mit Grabstätten-  
Nummer

dert, sind Grabkreuze aus Gußeisen bekannt. Sie erschienen zuerst in Gegenden, in denen Eisenerze gewonnen und verarbeitet wurden. Geschmiedete Grabkreuze finden sich vor allem in den alpenländischen Gebieten. Im Gegensatz zu den wuchtigen

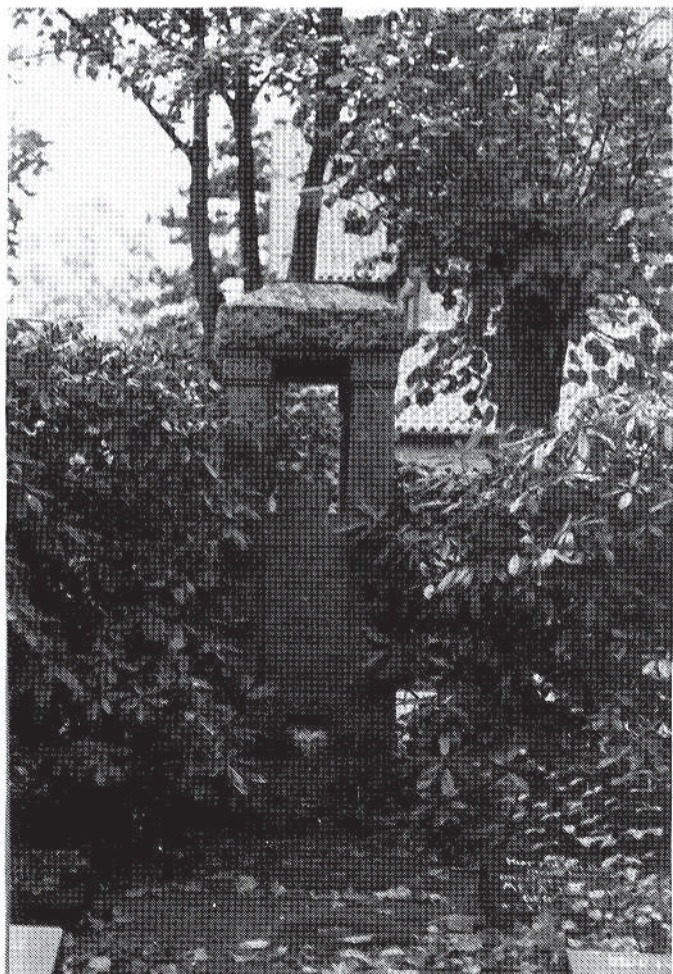
Steingrabmälern wirken Kreuze aus Guß oder geschmiedetem Stahl zierlicher und filigraner. Auf sehr dicht belegten Friedhöfen verhindern sie, daß ein Eindruck von Fülle und Überladung entsteht. Ihre Blütezeit erlebten sie in der Mitte des 19. Jahrhun-

derts.

Das einfache Holzkreuz gab es früher in ganz Deutschland. Es wurde aus Brettern oder Balken gefügt und war von schlichter Form. Später gab es profilierte Kanten und eingekerbte Verzierungen. Vorwiegend in Süddeutschland finden wir als Sonderform das überdachte Holz-

kreuz.

An Grabkreuzen weist unser Friedhof eine Vielzahl auf: ältere gußeiserne und moderne geschmiedete Kreuze. Auffallend ist, daß Holzkreuze oft zusätzlich auf Familiengräbern stehen als Erinnerungsmal für den im Kriege gefallenen Sohn.



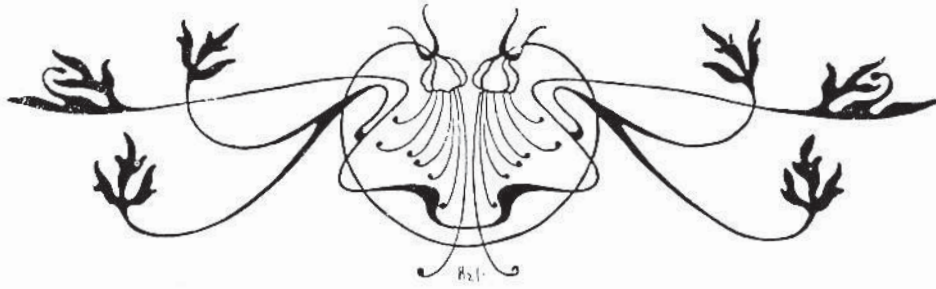
Grabstätte Hannover, 1918. Das Denkmal erinnert in seiner Gestaltung an ein kleines Mausoleum

## Friede

Möge die Hoffnung  
auch klein sein,  
daß der Friede  
einmal  
seine Heimstatt  
unter den streitenden Völkern  
findet,  
hegen wir sie  
wie eine köstliche Pflanze,  
die der pflegenden Hand  
des Gärtners  
ständig bedarf,  
um nicht zu verdorren.

Steinig  
ist der Boden der Furcht.  
Nur die Liebe  
vermag ihn zu düngen,  
daß das zierliche  
Pflänzchen  
Friede  
gedeiht. — Tun wir das Unrige,  
den Boden zu lockern.  
Das übrige aber  
steht wie Leben und Sterben  
nicht in unsrer Gewalt.

Hans Bahrs

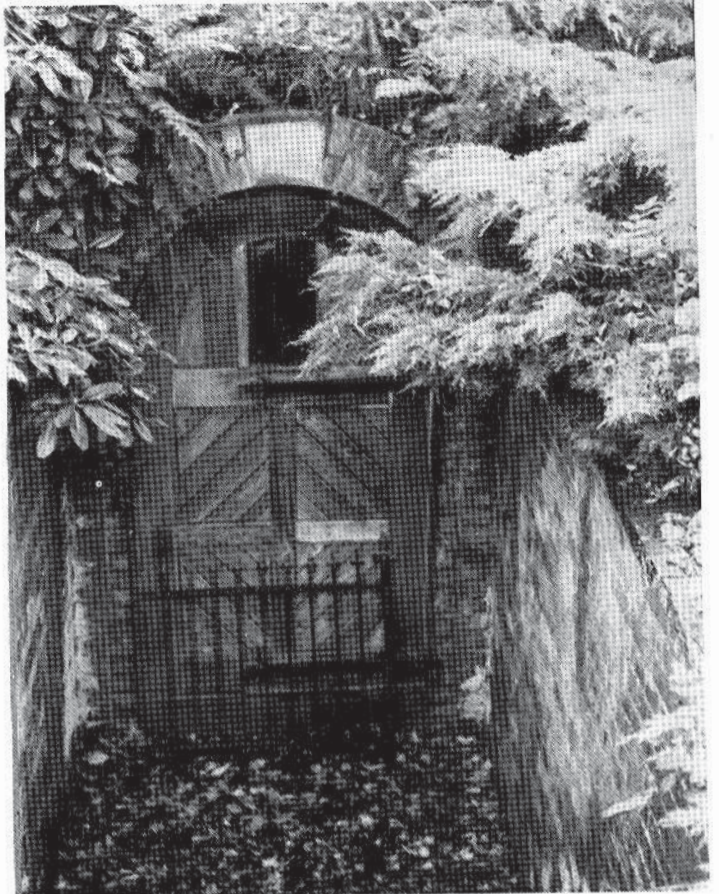


## Das Grabgewölbe

Gemäß der geltenden Friedhofsordnung dürfen Grabgewölbe nicht mehr errichtet werden. Es existieren jedoch noch einige Gräfte aus früheren Zeiten. Auf dem Plan von 1862 sind 16 Gräfte für den südlichen Teil eingezeichnet, und auf dem nördlichen Teil entdecken wir heute auch noch einige.

Diese Grabgewölbe waren vermutlich alle ähnlich, so daß es hier gestattet sein mag, zur Erläuterung Darstellungen von drei verschiedenen Anlagen heranzu-

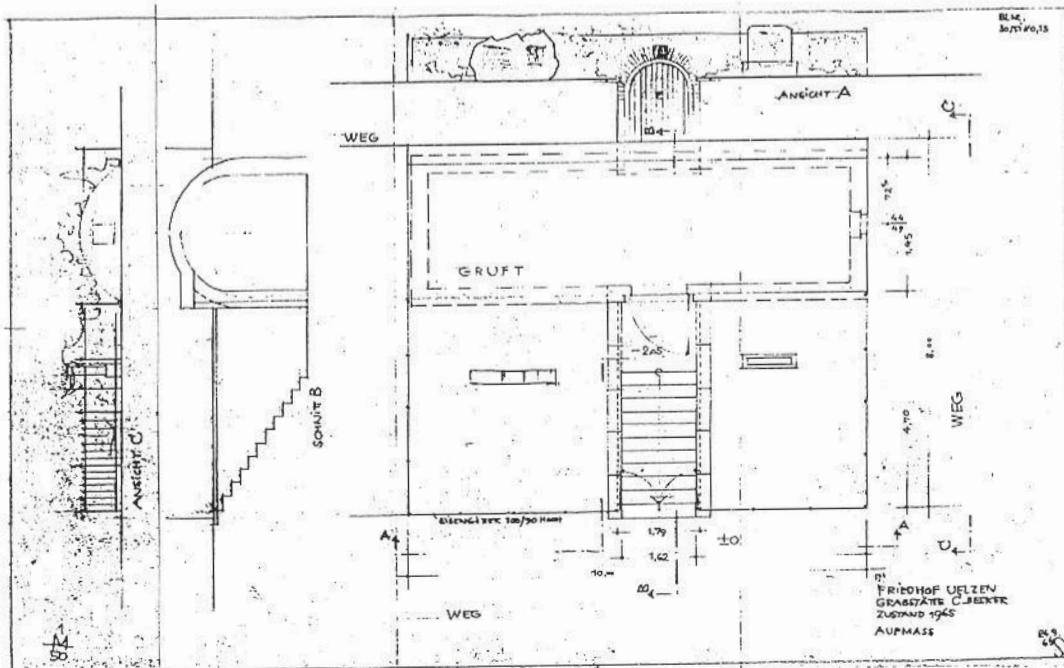
ziehen. Dem Plan entnehmen wir, daß die Gruft eine Länge von 10 m und eine Breite von rund 3 m hat. Über den senkrechten Seitenwänden erhebt sich ein Tonnengewölbe, das oberhalb des Erdreiches liegt. Eine Stirnmauer besitzt eine kleine Öffnung von 44 cm Breite und 49 cm Höhe. Der Zugang zur Gruft erfolgt über eine Treppe und durch eine mit einem kleinen Fenster versehene Tür. Die Grabsteine stehen rechts und links neben der Treppe. Auf dem Foto sehen wir das Gewölbe oberhalb des Erdreiches und die



Eingang zu einer Gruft



Gruft Kleeberg — mit Gras überwachsenes Gewölbe



Plan einer Gruft (Grabstätte C. Becker), bestehend aus Grundriß, Schnitt und zwei Ansichten. Zustand 1965. Maßangaben im Plan nach Aufmaß. Originalgröße des Planes rd. 48x30 cm.

kleine Maueröffnung. Das Gewölbe selbst ist vollkommen mit Gras zugewachsen. Die Treppe ist hier zugeschüttet und der Denkstein davorgesetzt. Das andere Foto zeigt einen Treppenabgang mit den gemauerten Steinwänden und die Tür mit dem kleinen vergitterten Fenster. Der Schlussstein über dem Türbogen hat früher ein Wappen, Hauszeichen o. ä. getragen.

## Architektursteine

Es gibt große Familieingrabstätten, deren Denksteine eine selbständige Architektur mit Pfeilern, Säulen, Pilastern usw. bilden und an Hausfassaden erinnern. Die Grabstätte Wendland von 1911 ist dafür ein Beispiel: eine in sich geschlossene Anlage, bestehend aus einer hohen, geschlossenen Rückwand und mauerförmiger Umrandung der Grabstätte. Der mittlere Teil der Rückfront, höher als die beiden äußeren Teile, besteht aus 2 kannelierten Halbsäulen, die einen dreieckförmigen Giebel tragen. Die untere Kante des Giebels ist mit einem Zahn-

schnitt-Ornament verziert. Die Säulen stehen ohne Sockel auf einem Altar, die Wand zwischen ihnen zeigt ein erhabenes Kreuz mit Inschrift. Die rechten und linken rückwärtigen Wandteile sind glatt und tragen eingelassene Inschrifttafeln.

Die Grabstätte Steinwarte von 1894 besteht aus 4 kannelierten Säulen mit Phantasie-Kapitellen, die über einem Architrav einen bogenförmigen Giebel tragen. Die

Säulen sind in ihrer unteren Hälfte miteinander durch glatte Platten verbunden, die auch die Grabchriften tragen.

Die Grabstätte Gielis zeigt sich in Jugendstilcharakter: zwei quadratische Steine schließen an eine Säule von annähernd ovalem Querschnitt an. Beide Steine sind durch ein bogenförmiges Element miteinander verbunden, das mit stilisierten Voluten (= Schnecken) verziert ist. In der Bogenöff-

nung steht, auf der Säule, ein achteckiges, längliches Gefäß. Der Schlußstein des Bogens trägt den Familiennamen.

### Der Findling

Als besondere Gruppe von Denksteinen sind die Findlinge anzusehen. Findlinge sind Felsblöcke skandinavischen Ursprungs. Einst durch Gletscherbewegung in unsere Gegend gekommen, sind es typische Steine unserer Landschaft. Wir sehen sie häufig auf Gräbern. Als kleiner Stein auf Reihengräbern ist er ebenso vertreten wie als großer Stein oder Steingruppe auf Familiengräbern.

### Der Totenstab

Als besondere Grabmalsform für die Lüneburger Heide fand die Verfasserin in der Literatur sog. Totenstäbe beschreiben: Das sind Holzstäbe von quadratischem Querschnitt, die am oberen Ende in einer knopf- oder kegelartigen Verzierung auslaufen. Die Kantenbreite beträgt 11—12 cm und die Stabhöhe liegt bei rund 1,50 m. Die Grabchrift steht auf einer Seitenfläche. Auf dem Uelzener Friedhof fanden sich keine derartigen Stäbe. Sollte sich auf einem Dorffriedhof noch ein solcher Totenstab finden, wäre die Verfasse-

rin für entsprechende Hinweise dankbar.

### Sonstige Grabmale

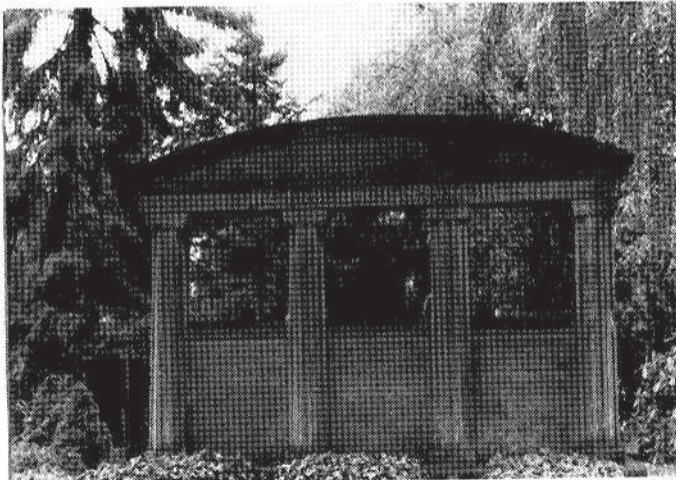
Neben diesen Grabmalen, die kunstgeschichtlich bestimmten Grabmaltypen zuzuordnen sind, gibt es viele Steine, deren Form der Phantasie eines Steinmetzmeisters entsprang, oder die nach einer Idee des Verstorbenen bzw. seiner Angehörigen gefertigt wurden.

Zwei Beispiele sollen hier noch angeführt werden: Das Grabmal der E. Sandhagen von 1872 stellt ein aufgeschlagenes Buch dar, das auf einem Pult liegt. Die Grabchrift lesen wir auf den Buchseiten.

Auf der Grabstätte Hoevermann sehen wir einen hohen Stein mit unregelmäßig gebrochener Kante. Auf einem mehrfach gegliederten, nach vorn sich wölbenden Sockel steht ein zweiter eckiger Sockel mit einer als Relief gearbeiteten Säule. Ihre Bekrönung ist eine Schale mit üppig dekorierten Rosen, die auch seitlich herunterranken. Oberhalb der Säule, in der Mitte des Steines, prangt ein plastisch gearbeitetes Wappen.



Grabstätte Wendland, 1911 — Architektur- oder Kulissenstein



Grabstätte Steinwarte, 1894 — Architektur- oder Kulissenstein



Grabstätte Sandhagen, 1872 — Grabstein in Form eines aufgeschlagenen Buches



Grabstätte Gielis — Architekturstein im Jugendstil



Grabstätte Hoevermann



## Beschriftung und Symbolik auf dem Grabstein

Den Inhalt der Grabzeichen bilden die Inschriften und der Bildschmuck.

Die **Inschrift** besteht aus dem Namen, Geburts- und Todesdatum sowie aus Zusätzen verschiedener Art. Heute ist es häufig ein kurzer Bibelspruch, der den Lebensweg charakterisiert oder sich auf die Zeit nach dem Tode bezieht. In älteren Inschriften äußerte man sich viel persönlicher und direkter: man kann ihnen ganze Lebensläufe und Ahnenreihen entnehmen, eigenartige Todesursachen sind vermerkt, ausgeprägte Charakterzüge und besondere Verdienste des Verstorbenen werden aufgezählt. All das macht sie zu einer Fundgrube für den Historiker. Es gibt sogar eine eigene Wissenschaft, die sich mit der Lehre von den Inschriften befaßt, die sog. Epigraphik.

Schon in unserem kleinen Friedhofsbereich finden wir aufschlußreiche Inschriften, so z. B. „*Er welkt, aber sein Werk blühet in Pracht*“ auf dem Grabstein von Stadtförster Hagen. Auf dem Grabmal Praesent ist erwähnt, daß der Verstorbene 1799 das Handelshaus gründete. Oder auf dem Grabstein Renneberg (1867): „*Kinder weinet nicht um mich, da ich hier vereint mit eurer Mutter ruhe, denn Gott hat es so wollen! Süß ist mir das kühle Grab, weil ich dadurch bin vereint mit eurer Mutter wieder worden*“.

Nach den Inschriften vermittelt der **Bildschmuck** uns Wissen über den Verstorbenen. Ein Abbild sehen wir auf der Grabstätte Grotkass (1914): in den Findling

eingelassen ist eine rechteckige Platte, die als Relief ein Porträt des Toten zeigt, der in Uniform gekleidet ist.

Auf dem Grabstein Jordan von 1927 finden wir nach Art einer Medaille das Profil des verstorbenen 17jährigen Mädchens abgebildet.

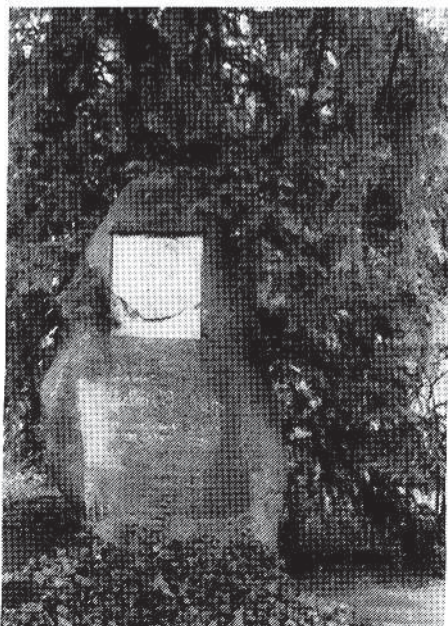
Oft verzierte man die Grabstelle mit **Wappen oder Hausmarken**; auch haben Symbole den Beruf des Verstorbenen bezeichnet, z. B. ein Werkzeug auf einem Handwerkergrab oder gekreuzte Säbel auf einem Kriegergrab. Sehr oft finden wir den Stahlhelm mit Eichenlaub und Schwert, wie z. B. auf der Grabstätte Kruse. Auf dem Grabstein Bontemps finden wir eine enge Beziehung zur Musik ausgedrückt durch die Geige mit Bogen und der Inschrift „*Wenn auch unterm Fiedelbogen manche Saite mit zersprang — neue wurden aufgezogen und sie gaben guten Klang*“.

Aus den 30er Jahren stammt die Grabstätte Gerlach. Ein Vollrelief (aus dem Stein hervortretend) stellt den Schmiedemeister an seinem Arbeitsplatz dar. Im Hintergrund lodert das Schmeldefeuer, und der Griff des Blasebalgs hängt herab; der Schmied, am Amboß stehend, hält mit der linken Hand eine Zange mit einem Eisenstück. Mit der rechten Hand faßt er den Schmiedehammer, der aber zerbrochen auf dem Amboß liegt. Der Schmied trägt vermutlich die Züge des Verstorbenen.

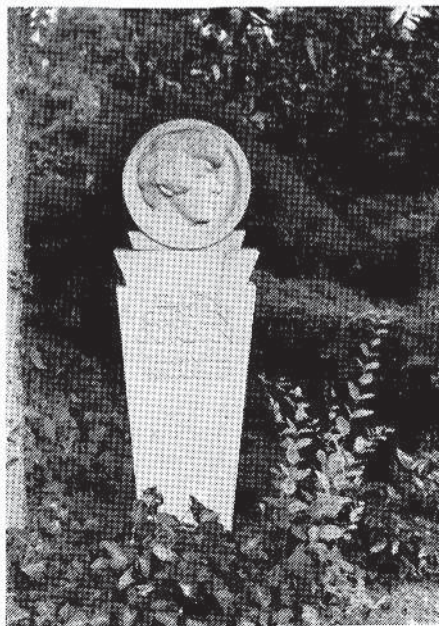
Als **figürlichen Schmuck** findet man — neben den erwähnten Porträts — allegorische (sinnbild-



Grabstein Lichtenberg, 1925; Relief einer trauernden Gestalt



Grabstein Grotkass, 1914; mit Porträt des Verstorbenen



Grabstein Jordan, 1927; mit Bildnis-Medaille



Grabstein Kruse, Symbolik auf einem Soldatendenkmal





Grabstein Bontemps; Geige und Bogen als Symbole auf einem Grabstein



Grabstein Gerlach, 1934; Darstellung des Berufes auf einem Grabstein (hier ein Schmiedemeister)

liche) Personen, Engel, Putten - musizierend gern auf Kindergräbern dargestellt — und Oranten (betende Gestalten). Heiligengestalten und Namenspatrone treffen wir mehr auf katholischen Friedhöfen an. In Uelzen haben wir einige sehr eindrucksvolle Beispiele:

Inmitten der Kindergräber steht — umgeben von schützenden Tannen — eine schlichte runde Säule, darauf, auf einem Kissen kniend, ein betendes Kind.

Auf der Grabstätte Lichtenberg von 1925 sehen wir einen rechteckigen, hohen Stein mit einem einfachen Gesims. Reliefartig hebt sich eine trauernde verhüllte Gestalt ab, die ihre Unterarme auf einem Altar abstützt. Ihre rechte Hand hängt herunter und hält eine einzelne Rose. Die Grabschrift ist in den Altar eingegraben.

Das Grabmal der Familie Dra-band hat eine rechteckige Form. Zwischen zwei Pfeilern, unter einem glatten Balken, steht mittig eine Platte mit Kreuz und Namen. Rechts und links dieser Platte stehen bzw. gehen, als Halbreliief ge-

arbeitet, jeweils 2 Putten, die eine üppige Rosengirlande tragen.

An anderem plastischen und symbolischen Schmuck gibt es eine große Vielfalt, sei es, daß ein Bezug zum Dasein des Verstorbenen hergestellt wird oder ein allgemeines Symbol gewählt ist. Von diesen ist das Kreuz das häufigste. Eingeritzt in den Stein oder das Grabmal selbst in Kreuzform, symbolisiert es den christlichen Glauben. Das Kreuz erscheint auch zusammen mit Herz und Anker als Bild für Glaube, Liebe und Hoffnung.

Auf der Grabstätte Schultze von 1929 finden wir einen hohen kräftig bearbeiteten Sockel, darauf einen ebensolchen quaderförmigen Stein mit halbrundem Abschluß. In den Stein ist auf jeder Seite eine glatte Schrifttafel eingelassen. Aus dem Stein wächst ein Kreuz in Form eines Baumstammes mit Aststümpfen, auch in Stein gearbeitet. Auf einer Seite hängt an einem Aststumpf ein (steinerne) Kranz.

Ein besonders kunstvolles Beispiel ist das Grabmal Anacker: auf

einem dunklen Sockel erhebt sich ein zweiter Sockel aus grob behauenen Stein. Darauf errichtet eine Stele, die von steinernen Eichenblättern überwachsen ist. Ein angedeuteter Stamm trägt die Inschrifttafel. Oben auf dem Stein erhebt sich in Kreuzform ein Baum, wie beim Grabmal Schultze, den hier aber ein Strauß mit Mohnblumen und -kapseln umschlingt. Ein Anker ist mit einem kräftigen Tau an diesen Baum und Mohnstrauß gebunden. Der Anker ist Symbol der Hoffnung und der Mohn Symbol des Schlafes. Nach altem Volksglauben wird Mohn auch den Toten mitgegeben um sie am „Nachholen“ zu hindern.

Wer aufmerksam über den Friedhof geht, findet noch viele andere Symbole, von denen die oft dargestellten hier noch genannt werden sollen: Palmen oder gekreuzte Palmenzweige symbolisieren ewigen Frieden und Freude. — Kranz und Krone sind als Siegeszeichen zu deuten. Der Efeu ist die Pflanze des Totenreiches. Sie erscheint als steiner-

nes Ornament und als natürlicher Bewuchs auf den Gräbern. Der Weinstock ist das christliche Sinnbild des ewigen Lebens, der Immortellenkranz hat gleiche Bedeutung. Taube, Schmetterling und Adler versinnbildlichen die entfliegende Seele, die Unsterblichkeit. Eine brennende Lampe zeigt die Erwartung des Toten auf den Ruf Christi. Eine erlöschende Fackel, welkende oder geknickte Pflanzen stehen für das erlöschende Leben.

Woher kommen die Symbole, wer hat ihnen diesen Sinn verliehen? Die meisten Symbole sind der Bibel entnommen, vor allem die Bildersprache des Alten Testaments ist eine unerschöpfliche Quelle. In vielen Versen sind diese Bilder direkt genannt oder als zu interpretierendes Gleichnis beschrieben. Einige Symbole kommen auch aus dem Volksglauben, und ein großer Teil drückt eben — wie wir gesehen haben — etwas ganz Persönliches aus.



Standbild bei den Kindergräbern; betendes Kind



Grabstein Schultze, 1929; abgestorbener Baum als Symbol



Grabstein Schultze, 1929; abgestorbener Baum mit Kranz



## Friedhof und Denkmalpflege

Erst in den letzten Jahren fanden Friedhöfe verstärkt in der Öffentlichkeit Beachtung. Man begann zu erkennen, wie wichtig diese Anlagen sind als Grünzonen für unsere daran so armen Stadtgebiete und als kulturgeschichtliche Zeugnisse. Nun muß man Möglichkeiten suchen, die alten Friedhöfe zu „reaktivieren“, d. h. bereits aufgelassene (stillgelegte) Friedhöfe weiterhin für Besucher anziehend zu gestalten und für noch belegt werdende Friedhöfe ein harmonisches Nebeneinander von Bejahrtem und Jüngeren zu schaffen.

Selten wurde ein Friedhof bisher als Kunstwerk anerkannt. Wenn er in Anlage, Gliederung und Baulichkeiten einzigartig ist, kann er als Ganzes für schutz- und erhaltenswürdig erklärt werden, damit er möglichst unverändert bestehen bleibt. Solche mit Hilfe der Denkmalämter zu bewahrenden Anlagen sind aber Ausnahmen. Im Normalfall, und dazu ist der Uelzener Friedhof auch zu zählen, handelt es sich um Friedhöfe, die landesgeschichtlich zwar von untergeordneter Bedeutung sind, aber für die jeweilige Stadtgeschichte äußerst aufschlußreiche Quellen darstellen. Hier sind vor allem die alten Grabdenkmäler als Einzelkunstwerke zu erhalten; das sie umgebende Gelände kann nach den jeweiligen Erfordernissen umgestaltet werden.

Wenn ein alter Friedhof noch

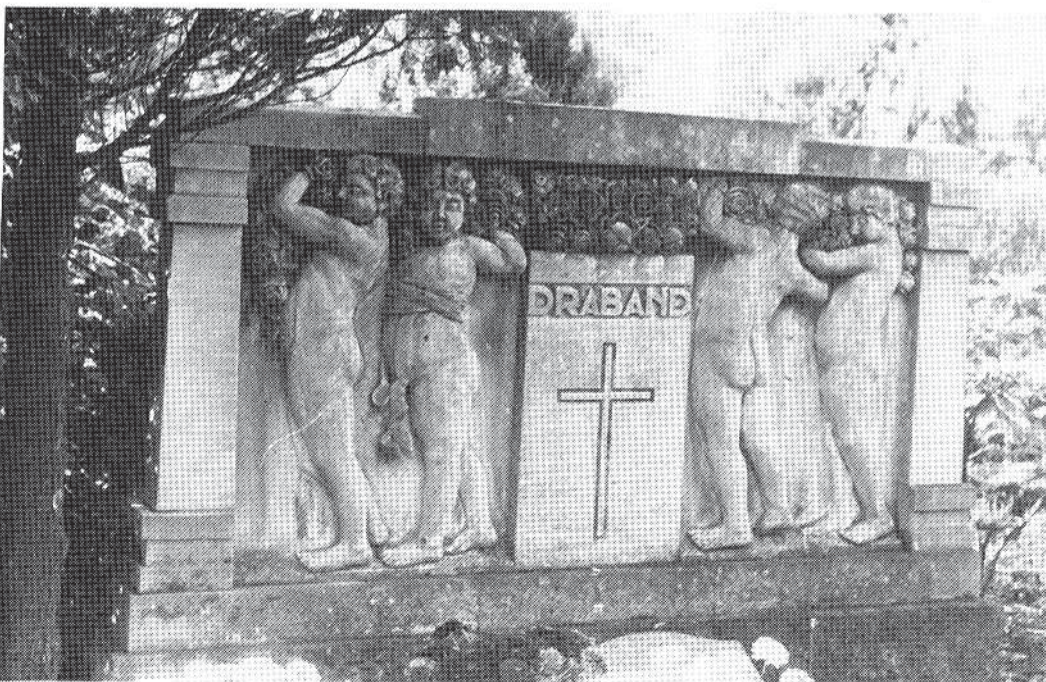
belegt wird, besteht das Problem darin, einerseits die historischen Denkmäler möglichst in ihrer angestammten Umgebung zu erhalten, andererseits aber zu ordnen und Platz zu schaffen für die Neubelegung.

Ist die Auffassung bereits erfolgt und die private Grabpflege größtenteils eingestellt, geht die weitere Pflege und Erhaltung von Pflanzen und Denkmälern zu Lasten der Gemeinde bzw. des jeweiligen Friedhofsträgers. Um zu verhindern, daß der Friedhof nun verödet, muß man überlegen, wie die Anlage der Öffentlichkeit zugänglich und für sie sehenswert gemacht werden kann. Welche Modelle dazu von Friedhofsträgern und Denkmalpflegern entwickelt worden sind, soll hier kurz skizziert werden.

Bereits 1960/61 wurde z. B. in Stuttgart anlässlich der Bundestaggartenschau ein historischer Friedhof umgestaltet, dessen Auffassung bereits 1880 erfolgte. Grabeinfassungen wurden entfernt, um eine durchgehende Rasendecke anzulegen. Größere Freiräume schaffte man, indem man Grabmale versetzte und zu Gruppen vereinigte. Zum Ausruhen stellte man Bänke auf, und eine historische Glockensammlung fand hier ihren Standort. Heute jedoch, mehr als 20 Jahre später, beurteilt die Denkmalpflege diese Maßnahmen negativ, weil die Eingriffe insgesamt zu radikal waren.



Grabstein Anacker, ohne Jahr; abgestorbener Baum mit Mohnblumen und Anker als Symbole



Grabstein Draband, ohne Jahr; Darstellung von Putten

In Köln machte man gute Erfahrungen mit der Vergabe von Patenschaften. Wenn nach der Auffassung die private Grabpflege unterbleibt, werden an interessierte Bürger Patenschaften von alten Gräbern und Grabsteinen vergeben. Der „Pate“ verpflichtet sich, das Grabmal zu erhalten, dafür erhält er das Recht zur Neubelegung der Grabstätte. Als Denkstein gesteht man ihm jedoch nur eine einfache Liegeplatte zu oder eine zurückhaltende Inschrift auf dem alten Grabsteinsockel.

Die weitaus häufigste Lösung ist die, die auch bei uns praktiziert wird, auf einem separaten Teil des Friedhofs Erhaltenswertes nach Museumsart zusammenzuführen.

Ist nun ein Konzept zur Art der Präsentation gefunden worden, gilt es die kulturgeschichtlichen Werte wieder sichtbar zu machen und sie für die Geschichtsforschung sinnvoll aufzubereiten.

Die Grabmäler selbst erfordern

häufig konservierende und restaurierende Arbeiten. Die konservierenden Maßnahmen sollten Vorrang haben, d. h. die fortschreitende Verwitterung aufzuhalten ist wichtiger, als die Wiederherstellung oder Ergänzung fehlender Teile.

Parallel dazu ist eine Bestandsaufnahme anzufertigen, die Übersichtspläne und Dokumentation der Grabsteine enthält. Die Dokumentation besteht aus einer Fotokartei und einer Sammlung von „Bauaufnahmen“. Als Bauaufnahme ist hier die Zeichnung des Grabsteins zu verstehen, mit allen Abmessungen, vollständigem Text der Inschriften und Angaben zum Material. Vorgefundene Beschädigungen werden ebenso

eingezeichnet wie ausgeführte Reparaturarbeiten und die dazu verwendeten Materialien. Diese Dokumentation kann sich erweitern und zu einem Grabmalinventar anwachsen, wenn man alle Grabmale verzeichnet. Genealogische Register mit entsprechenden Verweisungen, Inschriften-sammlungen und Wappentafeln vervollständigen das Inventar und machen es zu einem außergewöhnlichen Quellenwerk der Stadtgeschichte.

### Schluß

Es ist zu hoffen, daß die auch in Uelzen begonnenen Aktivitäten zur Erhaltung der Grabmale fortgeführt und ausgeweitet werden. Vielleicht lassen sich auch Mittel und Wege finden, neben der prak-

tischen Substanzsicherung vor Ort auch die kunstwissenschaftliche Archivierung zu berücksichtigen.

### Quellen

Friedhof-Beratung/Rheinische Bauberatungsstelle, Düsseldorf, Düsseldorf 1916.  
 Friedhofkunst/Rheinische Bauberatungsstelle, Berlin 1916.  
 Grab und Friedhof der Gegenwart/hrsg. v. Stephan Hirzel, München 1927. (Bücher des Reichsausschusses für Friedhof und Denkmalpflege, Bd. 1)  
 Meyerholz, Heinrich: Bemerkenswerte Grabstätten auf dem älteren Teile des Friedhofes in Uelzen. Heimatkalender für Stadt und Kreis Uelzen 1933, S. 29—32  
 Steilen, Dietrich: Norddeutsche Grabmal-kunst, Bremen 1938. (Abhandlungen und Vorträge/hrsg. von der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft, Jg. 11, Heft 3/4)

Grabkreuze aus Eisen und Stahl/bearb. von Helmut Odenhausen, Tübingen 1962.  
 Valentini, Otto, und Josef Wiedemann: Der Friedhof. Gestaltung, Bauten, Grabmale. 2. Aufl. München 1963.  
 Memmesheimer, Paul Arthur: Das klassizistische Grabmal, eine Typologie. Dissertation Bonn 1969.  
 Historische Gärten, Kulturdenkmale mit Wohlfahrtswirkung und Freizeitwert. Aus: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Jg. 7, 1978, Heft 3, Seite 104—117  
 Evers, B.: Mausoleen des 17.—19. Jahrhunderts. Tübingen 1983.  
 Umgang mit historischen Friedhöfen/hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V. — Kassel 1984 (Kasseler Studien zur Sepulkralkultur, Bd. 3)  
 Friedhofsordnung der Ev.-luth. Kirchengemeinde zu Uelzen vom 25. 9. 1975  
 Friedhofsregister: Register für die Familiengrabstätten, Bd. I; Haupt-Friedhofsregister, St.-Marien-Kirche Uelzen, 1904; Alphabetisches Register der Wahl-(Familien-)Gräber; Register für den Alten Friedhof, Bd. III und IIIa.  
 Pläne: Friedhofsverwaltung Uelzen  
 Fotos: Verfasser

## Nachtrag: Die Gewölbe

Im Frühjahr dieses Jahres wurden bei gartenpflegerischen Maßnahmen auf dem alten Friedhofsteil mehrere Gewölbe freigelegt, die bisher unter Buschwerk verborgen und von Gras überwu-

chert waren. Es sind dies die Gräfte, die in dem auf der „Karte vom großen Stadtkirchhofe“ als Neuer Friedhof von 1839 bezeichnetem Gebiet liegen und mit den römischen Zahlen I—III und

IV—VIII bezeichnet sind. Die Gewölbe I, II und III sind aneinandergereiht zu einem einzigen langgestrecktem Bauwerk von rd 27 m Gesamtlänge und rd 3 m Breite. Das Gewölbe I (Schilling) ist rd 15 m lang und kann 12 Särge aufnehmen, Gewölbe II (Bode) und III (Lohstötter) weisen bei je rd 6 m Länge Platz für jeweils 4 Särge auf. Die einzelnen Gewölbe sind durch gemauerte Zwischenwände getrennt, jedes besitzt einen separaten Zugang (jetzt zugeschüttet) und kleine Belüftungsöffnungen. Die Konstruktion entspricht der bereits im Plan gezeigten Gruft Becker.

Eine zweite Gruppe von ursprünglich 5 in Form und Größe unterschiedlichen Gewölben finden wir in einer Entfernung von rd 100 m westlich der vorgenannten Gewölbegruppe I—III. Diese sind als Gewölbe IV (Kleeberg), V (Gebert), VI (Wagner), VII

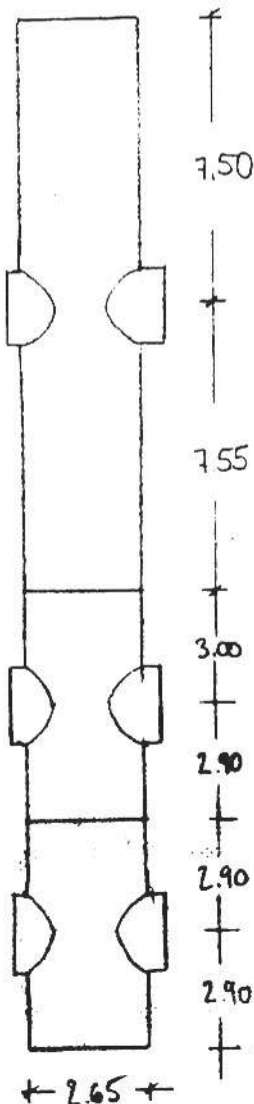
(Warnecke) und VIII (Meyer) in der alten Karte handschriftlich vermerkt, aber außer IV (Kleeberg) noch nicht in Form und Lage eingezeichnet. Die Gewölbe IV und VI sind Tonnengewölbe in der bereits bekannten Form, ausgewiesen für je 4 Plätze. Die Länge beträgt bei beiden rd 6 m, die Breite rd 2,50 m (Gewölbe IV) und rd 3 m (Gewölbe VI). Gruft V hat anstelle des Tonnengewölbes eine aus 2 Platten bestehende Abdeckung in Form eines mäßig geneigten Satteldaches. Die Abdeckplatten dienen zugleich als Grabstein. Die Gruft war für 2 Plätze ausgewiesen bei einer Abmessung von rd 3 m Länge und 3 m Breite. Das kleine Gewölbe VII war für 3 Plätze ausgelegt und ähnelt in seiner Konstruktion den größeren Tonnengewölben. Seine Abmessungen betragen rd 3 m in der Länge und rd 1,40 m in der Breite. Von einem noch genannten Gewölbe VIII ist nichts mehr aufgefunden worden.

Die Abmessungen in den beiden Lageplänen sind nur annähernde Maße. Durch das im Verlauf von fast 150 Jahren angeschüttete Erdreich um die Gruftanlagen herum konnten Spannweiten und Bogenhöhen nicht überall genau ermittelt werden. In den „Vorschriften, betreffend die Begräbnisplätze auf dem Kirchhofe zu Uelzen“ vom 1. März 1849 finden wir über die Größe der Grabstellen vermerkt:

§ 3, Abs. 2 „... zu einem Gewölbe mit Einschlusse der Mauern und der Treppe  
 a. für 2 Personen ein Raum von 28 Fuß Länge und 12 Fuß Breite,  
 b. für 3 Personen ein Raum von 28 Fuß Länge und 16 Fuß Breite, und für jede Person mehr ein fernerer Raum von 4 Fuß Breite und 28 Fuß Länge angewiesen.“

Über die Besitzer der Grabstätten und die dort bestatteten Personen läßt sich aus den Friedhofsregistern nur sehr wenig entnehmen; häufig ist nicht mehr festzustellen, wer dort bestattet wurde. In der Friedhofsverwaltung vermutet man, daß ein, wahrscheinlich sogar zwei Registerbände, die Aufschluß geben könnten, feh-

← 2.90 →

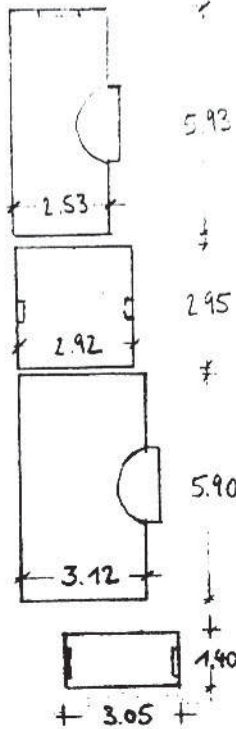
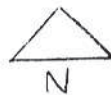


Lageplan der Gewölbe I—III

GEWÖLBE I  
(SCHILLING)

GEWÖLBE II  
(BODE)

GEWÖLBE III  
(LOHSTÖTTER)



GEWÖLBE IV  
(KLEEBERG)

GEWÖLBE V  
(GEBERT)

GEWÖLBE VI  
(WAGNER)

GEWÖLBE VII  
(WARNECKE)

Lageplan der Gewölbe IV—VII

len. Aus den vorhandenen Registern wurde über diese Grabstätten Folgendes ermittelt:

Die große **Gruft I** mit insgesamt 12 Plätzen ist 1839 zu je einem Drittel an Mitglieder der Familie Schilling verkauft worden:

1a. Hr. Ernst Schilling sen. Von den 4 Plätzen waren 1866 2½ Plätze und 1904 alle Plätze belegt.

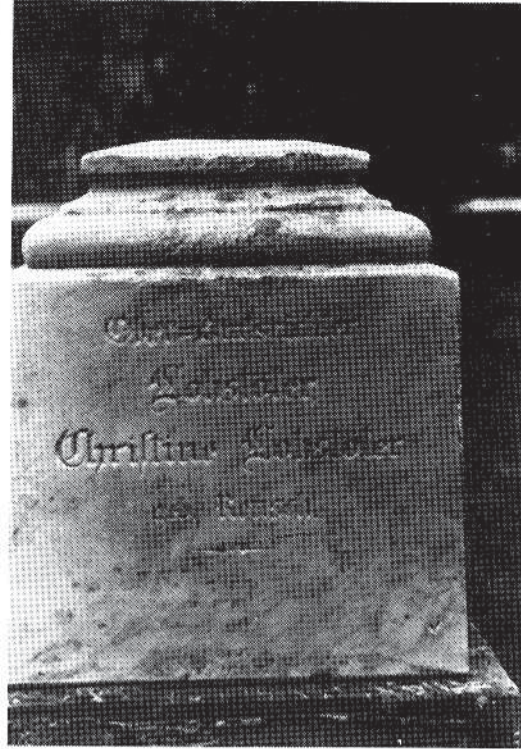
1b. Heinrich Ludwig Schilling. Von 4 Plätzen waren 1866 3½ und 1904 alle Plätze belegt.

1966 wurden die Gewölbe der Friedhofsverwaltung wieder zur Verfügung gestellt. Die Friedhofs-Kommission beschloß, die Zugänge zuzuschütten und die Flächen für Wahlgräber zu verwenden.

Das sich anschließende **Gewölbe II** mit 4 Plätzen wurde 1839 von Georg Bode erworben. 1866 waren 3½ und 1904 alle Plätze belegt.

Das **Gewölbe III** erwarb am 24. Juli 1846 der Amtsrichter Lohstötter. 1866 war 1 und 1904 waren alle 4 Plätze belegt. 2 aufgefundene Grabsteinfragmente stehen jetzt auf einer freien Rasenfläche in der Nähe der Ripdorfer Straße. Auf einem Stein ist neben dem Ober-Amtsrichter Lohstötter noch Christine Lohstötter geb. Reusch vermerkt.

Das **Gewölbe IV** mit 4 Plätzen wurde am 16. April 1849 von H. C. Kleeberg erworben. Vor 1964 befanden sich darin 4 Särge und eine Urne; die Namen der Vor-



Grabstätte Lohstötter, aufgefundener Grabsteinsockel



Grabstein der Familie Lohstötter

storbenen sind nicht bekannt. Am 7. Mai 1964 wurde dort Anna Kleeberg geb. Volkmann beige-

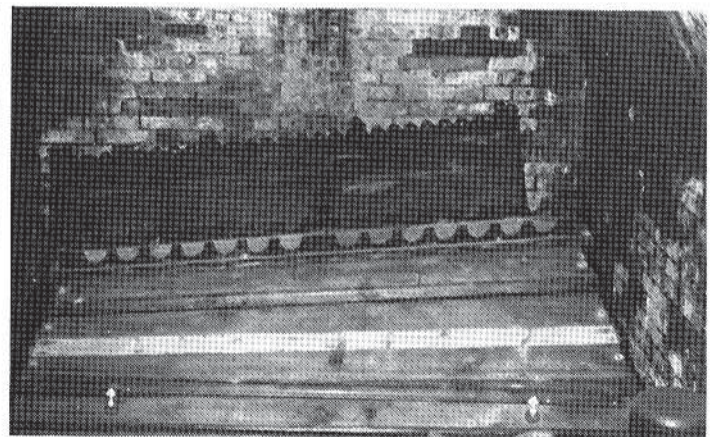
setzt. Das **Gewölbe V**, mit 2 Plätzen, wurde am 16. April 1864 von

Schneidermeister Gebert erworben. 1866 war 1 Platz und 1904 waren beide Plätze belegt. Bei der Restaurierung fand man am 27. Juni 1985 2 Särge. Auf dem Grab-

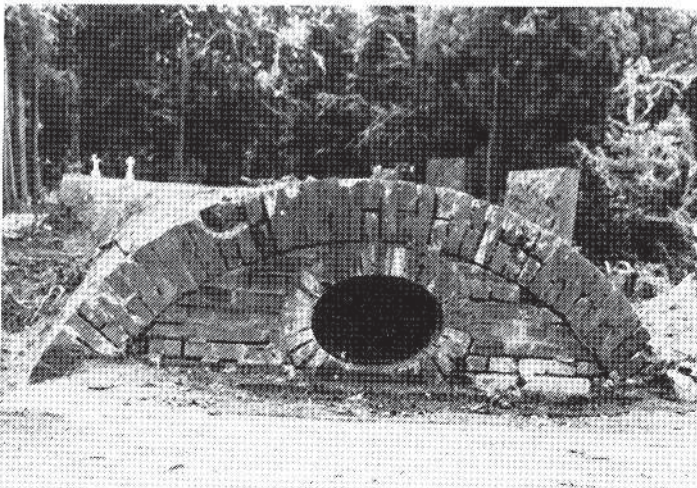
stein (zugleich Abdeckplatte) ist eingegraben „Familien Grab. Hier ruhet H. A. Gebert geb: den 15ten December 1824 gest: den 20ten August 1864. Früh getrennt doch auf Ewig in Liebe verbunden.“



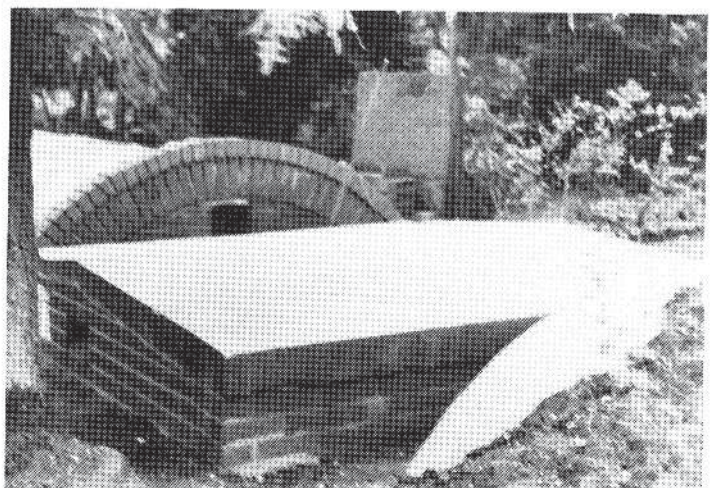
Gewölbe I—III, im Vordergrund Gewölbe III (Lohstötter)



Gewölbe IV (Kleeberg), innen



Gewölbe I (Schilling), nördliche Stirnseite mit Belüftungsöffnung



Gewölbe V (Gebert) mit geneigten Abdeckplatten

Das Gewölbe VI, mit 4 Plätzen, wurde am 15. Juli 1866 vom Höcker B. F. Wagener erworben. Dort beigesetzt sind Marie Elisabeth Wagener geb. Warnecke, geb. 1840, gest. am 11. August 1918, beigesetzt am 14. August 1918 und Theodor Wagener, geb. 1869, gest. am 15. Mai 1922.

Das Gewölbe VII, mit 3 Plätzen, wurde am 15. Dezember 1867 vom Zimmermeister Warnecke erworben. Verstorben sind Peter Heinrich Eberhard Warnecke, geb. am 20. Dezember 1799, beerdigt am 10. Dezember 1867 und Eberhard Johannes Warnecke,

geb. am 10. April 1833, beerdigt am 28. Januar 1872.

Das Gewölbe VIII, mit 2 Plätzen, wurde von Friedrich Meyer, Arbeiter, erworben. 1904 waren beide Plätze belegt. Es konnten keine weiteren Angaben ermittelt werden.

Nachdem diese 7 Gewölbe freigelegt sind und die Nutzungsrechte wieder bei der Friedhofsverwaltung liegen, ist beschlossen worden, diese Anlagen zu restaurieren und als besondere Form von Grabdenkmälern zu erhalten.

# Wochenende und Wochenendler

Von Richard Gerlach

Daß eine Woche aus sieben Tagen besteht, erscheint uns heute selbstverständlich. Aber die alten Griechen kannten nur Dekaden, zehntägige Unterteilungen des Monats, und bei den Römern hatte die Woche acht Tage. Die siebentägige Woche geht auf die Babylonier zurück. Von ihnen übernahmen sie die Juden. Der Sabbat war ihnen als Ruhetag geheiligt. Die Christen führten die siebentägige Woche in Griechenland und Rom ein und feierten anfangs auch Samstag; dann aber wurde ihnen der Sonntag zum dies dominicus, zum Tag des Herrn. Iraöenisch heißt er noch heute dominica, spanisch domingo. Während unser Wort Samstag vom Sabbat abgeleitet ist, steckt im Sonnabend schon der Vorabend des Sonntags, nur daß dieser Abend gleich in der Morgenfrühe beginnt.

Das zweitägige Wochenende ist bei uns erst nach dem zweiten Weltkrieg aufgekommen. Die Arbeit wurde in vielen Betrieben auf fünf Wochentage zusammengedrückt. Die Stundenzahl wurde verringert, die Anspannung gesteigert. Nun sprangen zwei freie Tage heraus, nach je fünf intensiven Arbeitstagen ein kleiner Urlaub. Wenn man die Samstage und Sonntage eines Jahres zusammenzählt, ergibt es eine Zahl von hundervier freien Tagen, weit mehr als den eigentlichen Urlaub, dazu noch freundlich über das ganze Jahr verteilt.

Wir können heute überall sehen, daß die reichlichere Freizeit die Gesichter der Menschen verändert. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte der Normalarbeitstag in den Fabriken zehn Stunden, das macht in der Woche siebzig, und man wundert sich nicht, daß damals in Berlin der Spruch aufkam: „Lieber in der Woche faulenz, als sonntags arbeiten.“ In Österreich und in der Schweiz hatte der Arbeitstag in jener Zeit elf Stunden, und es galt schon für eine besondere Vergünstigung, daß am Samstag „bloß“ zehn Stunden geschuftet werden mußte. In den russischen Hütten und Bergwerken sollte 1897 die höchste Arbeitszeit auf elfeinhalb Stunden beschränkt werden; aber das Gesetz kam nicht durch, und es blieb bei zwölf Stunden und mehr. Dabei konnte das Arbeitstempo natürlich nur viel langsamer sein als heute. Wir können uns das Elend der restlos ausgenutzten Menschen, die schlecht bezahlt wurden und hundemüde nach Hause kamen, kaum noch vorstellen. Wenn von „Proletariern“ die Rede ist, denkt man an sie oder an die Weber, wie sie Gerhart Hauptmann auf die Bühne stellte.

Die Fünf-Tage-Woche bringt heute für die meisten einen Lohn

oder ein Gehalt ein, das ihnen erlaubt, sich satt zu essen, anständig zu kleiden, ihre Wohnung nett einzurichten. Viele können sich auch ein Motorrad, einen Wagen und eine Urlaubsreise leisten. Wer kein eigenes Auto hat, kann an Autofahrten teilnehmen. Tatsächlich verwandeln die hundervier freien Tage allmählich die Struktur unserer Gesellschaft. Wer einen Wagen hat, fährt gern zum Wochenende in die nähere oder weitere Umgebung, und zwar mit seinen Lieben. Denn es sind ja vier oder sechs Plätze vorhanden. Das kommt der Eintracht der Familie zugute. Der Vater, der früher in der Wirtschaft zuweilen einen über den Durst trank, hat nun die Verantwortung am Steuer; der Wagen soll nicht ramponiert und die Alkoholprobe nicht gemacht werden. Die Wochenendler nehmen sich im Sommer vielleicht ein Zelt mit und wandern dann vom Campingplatz aus in den Wald, schwimmen im See oder paddeln im Faltboot. Im Winter ist der nächste Berg zum Skifahren leicht erreichbar. So kommt man ganz von selbst dahin, etwas für die Gesundheit zu tun. Gewiß gibt es auch Unvernünftige, die nicht wissen, wie sie die Zeit totschlagen sollen, und Krach und Trubel suchen. Jede Woche zwei Ferientage, zwei Ruhetage, ganz dem gewidmet, was Spaß macht. Müßten die Menschen nicht glücklicher werden?

## Lütt Vertellen ut dem Volksmund

### Die Diagnose

Tom Dörpdokter kām eenmol e Patschent, de Minsch harr na sin Manung meist alle Krankheiten, de't up de Welt giff. He snack finen hochdütsch un wull den Dokter all sin Leiden in längere Red utenannersetten. Da keem he awer annen Verkehrten.

„Ja, ja, is all good!“ seggt de Dokter eenmal äwert annert, „ick weet all Bescheid — nu swiegen Se man endl'nal still! Wenn ick Se unnersäuten schall, denn möt Se den Mund holen!“

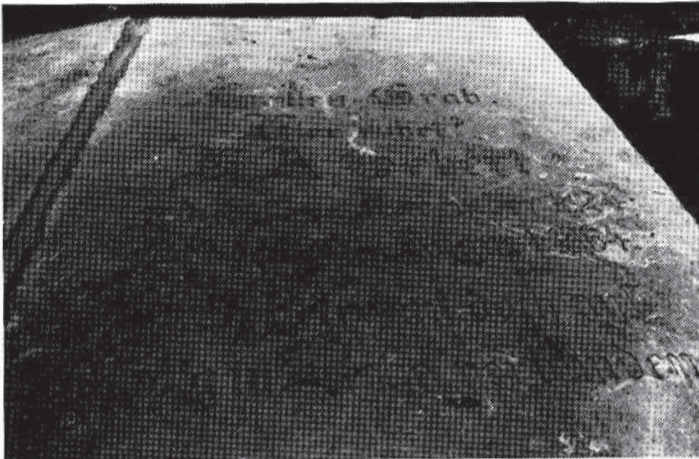
De Keel fung awer immer wedder vun frischen an, un de Dokter arger sick, dat he rot in Kopp wurd as'n Krew. Up eenmal sä he:

„So nu weet ick ganz genau, wat Se feilt, un dat is heel slimm, min gode Mann!“

De Patschenten sack dat Hart inne Bux herin:

„Um Gottes willen, verehrter Herr Doktor, Sie erschrecken mich ja! Was ist's denn?“

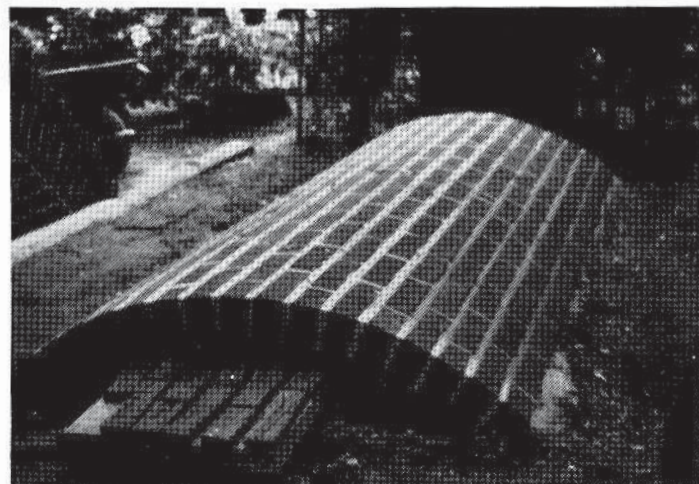
„Das is Diarrhoe!“ brüll de Dokter em in't Ohr, „awer Se hebbt dat nich in't Lief, wo dat vun Rechts wegen hinnört, Se hebbt dat bloots int Muul!“



Gewölbe V (Gebert), Inschrift auf der Abdeckplatte



Gewölbe VI (Wagener), während der Restaurierungsarbeiten



Gewölbe VII (Warnecke), nach der Restaurierung